

Er scheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

## Kampfansage gegen Hindenburg

### Die Alldutschen auf dem Kriegspfad.

In Plauen (Vogtland) hat eine Tagung des Alldutschen Verbandes begonnen. Dabei erhob sein Vorsitzender, der Puttschist Claß, offen das Schlachttor gegen den Präsidenten der Republik, Hindenburg, den die Alldutschen mitgewählt haben.

Claß erklärte, nach dem Bericht der „Telegraphen-Union“, der Kampf, den der Verband gegen den heutigen Staat und seine Väter führe, sich auch gegen das Reichsoberhaupt richten müsse.

Je länger je mehr hat sich gezeigt, daß der Reichspräsident von Hindenburg die Aufgabe nicht erfüllt, die ihm als nichtmarxistischem Staatsoberhaupt gestellt war — die Aufgabe, Deutschlands Rettung mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu betreiben. Herr v. Hindenburg hat das nicht versucht, und es will uns gleichgültig erscheinen, ob

sein Versagen auf den Mangel an staatsmännischer Einsicht, an politischem Willen oder an beidem zurückzuführen

ist. Schon vorher hatte er die ganze unselige Außenpolitik des Herrn Stresemann hingenommen und vieles andere geschehen lassen, was seine alten Verehrer an ihm irre machen mußte. Zuletzt hat er das heutige Kabinett des Reichsfinanzministers Hermann Müller berufen, obwohl die Vorgänge bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung zeigten, daß eine brauchbare Staatsleitung daraus nicht hervorgehen könne, und obwohl ihm die Verfassung das Recht gibt, einen Mann seines Vertrauens mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Kein unbefangener wird bestreiten, daß seit dem Tage, an dem Herr v. Hindenburg sein Amt übernommen hat, schlechter als sich zum Ableben gewendet hat. Dafür ist der Reichspräsident der deutschen Gegenwart und Zukunft verantwortlich, und es ist selbstverständlich, daß wir Alldutschen nun pflichtmäßig mit unserem Urteil nicht zurückhalten würden, wo ein Mann an der Spitze des Reiches steht, der als Feldherr sich den Dank des Vaterlandes und die Verehrung aller guten Deutschen erworben hatte.

Seit der Puttschist Claß vergeblich versucht hatte, den Reichspräsidenten Hindenburg zum Hochverrat unter Mißbrauch der Verfassung zu verleiten, ist plötzlich der gleiche Hindenburg der Urheber alles Übels! Man muß diese Kampfansage gegen den Präsidenten des Reichsbürgerblocks sich tief ins Gedächtnis prägen. In der Gistküche der Kreise um Claß sind auch die Pfeile gegen Ebert wie neuerdings gegen Stresemann mit dem notwendigen Gift versehen worden. Es wird niemand wundern, wenn alsbald auch die große Heide gegen Hindenburg durch alle nationalistischen Kreise geht, weil Hindenburg der Verfassung und seinem Eide treu blieb!

### Eine Denkschrift über „Bedürftigkeit“. Reichsamt und Arbeitslosenversicherung.

Seit die Arbeitslosenversicherung auch solche Arbeiterkreise erfasst, die früher aus Grund der „Bedürftigkeitsprüfung“ von einer Erwerbslosenunterstützung ausgeschlossen waren, hat die Heize der Unternehmerpresse gegen die Arbeitslosen und die Versicherung nicht aufgehört. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat nun eine Nachprüfung veranstaltet, wie weit die heute unterstützten Arbeitslosen auch nach früheren Anforderungen bezugsberechtigt sein würden. Das Ergebnis ist in einer der Presse nicht zugestellten Denkschrift niedergelegt. Aus ihr werden uns folgende überraschenden Einzelheiten mitgeteilt:

Durch das steile Ansteigen in der Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Winterperiode 1927/28 war die Deffektivität von der Unternehmerpresse in besonderer Weise beunruhigt worden. Grund zur Beunruhigung war jedoch in keiner Weise vorhanden, denn die Steigerung der Ziffern im vergangenen Winter erklärte sich ganz einfach durch die saisonmäßige Winterbetätigung der Arbeitsmarktes, die nur früher und mit besonders starkem Frost eingeleitet hatte als in anderen Jahren. Landwirtschaft und Baugewerbe und die damit zusammenhängenden bzw. davon abhängigen Gewerbegruppen stießen ihre Arbeitskräfte viel früher ab, als das sonst der Fall ist. Dazu kam, daß durch den Konjunkturaussieg des Jahres 1927 der Rückschlag auf dem Arbeitsmarkt besonders stark sein mußte.

Diese Gründe, die das Ansteigen der Ziffern hinreichend erklären, wurde von Unternehmern unter Führung der Agrarier ignoriert und die Entwicklung zu einer beispiellosen Heize gegen die Arbeitslosenversicherung benutzt.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

### Manöverbild vom Rhein.



Französische und englische Truppen der Besatzungsarmee veranstalten gegenwärtig im deutschen Rheinland große Manöver. Hier französische Soldaten in voller Kriegsausrüstung in einem deutschen Rheindorfe.

## Freibad Müggelsee zerstört!

### Das Großfeuer bei Rahnsdorf.

In der vergangenen Nacht brach im Freibad Müggelsee in Rahnsdorf aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus, das in kurzer Zeit einen erheblichen Umfang annahm und den größten Teil der leichtgebauten Hallen, Garderobenräume und das Verwaltungsgebäude vernichtete. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Kurz nach 1 Uhr wurde im westlichen Teil des Verwaltungsgebäudes ein starker Feuerschein bemerkt. Das Feuer muß längere Zeit geschwelt haben, denn als mehrere draußen wohnende Angestellte hinzueilten, hatten die Flammen bereits solche Ausdehnung gewonnen, daß alle Löschoversuche zwecklos gewesen wären. Auf den Alarm rückten die Wehren von Rahnsdorf, Friedrichshagen, Wilhelmshagen, Woltersdorf, Fichtenau, Köpenick

und Adlershof an die Brandstelle. Von Berlin wurden gleichfalls drei Löschzüge und das Feuerlöschboot III, das im Osthafen stationiert ist, nach Rahnsdorf beordert.

Das Feuer hatte sich in wenigen Minuten auf das gesamte Verwaltungsgebäude ausgebreitet und war auf die angrenzenden Ankleideräume und Verkaufsstände übergelungen.

Als die Feuerwehren im Freibad zintrafen, sahen sie sich vor die schwere Aufgabe gestellt, zunächst Schlauchleitungen von mehreren hundert Metern bis zum See und zwei Tiefbrunnen zu legen, um Wasser für die Motorspritze heranzuschaffen. Das Fehlen von Hydranten und Anschlußrohren für die Motorspritzen in der Nähe der Holzgebäude machte sich außerordentlich störend bemerkbar, und der Umstand, daß die Feuerwehren erst selbst endlose Leitungen legen mußten, hat dazu beigetragen, daß von den Baulichkeiten kaum etwas gerettet werden konnte. Die Wehren mußten sich zum größten Teil darauf beschränken, eine noch größere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Fast zwei Stunden lang wurden aus zahlreichen Schlauchleitungen ungeheure Wassermengen in das Flammenmeer geschleudert.

Erst gegen 7 Uhr früh rückten die letzten Wehren unter Zurücklassung einer starken Brandwache wieder ab.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt zu dem Großfeuer mit: In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend brach um 1/2 2 Uhr im Freibad Müggelsee bei Rahnsdorf ein Feuer von erheblichem Umfange aus. Das große Verwaltungsgebäude sowie zwei Garderobenhallen und drei Verkaufsstände sind vollständig niedergebrannt. Die Feuerwehren von Rahnsdorf, Köpenick, Friedrichshagen, Niederschönweide und Woltersdorf waren an der Brandstelle und konnten nur die weitere Ausdehnung des Brandes verhindern. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen, dürfte sich aber auf etwa 75 000 Mark belaufen. Er ist durch Selbstversicherung bei der Stadt Berlin gedeckt. Schäden an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

### Der 100000-Mark-Gewinn gezogen!

#### Was ist noch zu erwarten?

Heute vormittag wurde bei der Ziehung der 5. Klasse der 31.257. Lotterie ein 100 000-Mark-Gewinn gezogen.

Der Gewinn fiel auf die Nummer 343 664. In der ersten Abteilung wurde diese Nummer in Köln und in der zweiten in Frankfurt a. M. gespielt. Die glücklichen Gewinner sind diesmal wieder erfreulicherweise nur sogenannte „kleine Leute“, in beiden Klassen wurde die Nummer in 1/2-Teilung gespielt. Die Ziehung der 5. Klasse wird am Dienstag abgeschlossen. An größeren Gewinnen sind noch in der Trommel einer über 300 000, einer über 50 000 und einer über 25 000 Mark.

Am Dienstag wird auch noch die 500 000-Mark-Prämie gezogen.



# Die „Bedürftigkeit“.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Um Klarheit zu schaffen, beschloß der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, durch eine besondere Erhebung die Sachlage zu klären. Da die Heße sich besonders darauf zugespitzt hatte, daß der Fortfall der Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung Hauptursache des plötzlichen und sprunghaften Steigens der Ziffern wäre, so mußte diese Frage einer besonderen Untersuchung unterzogen werden. Natürlich brauchte man die Erhebung nicht auf das ganze Reich abstellen, sondern es genügte durchaus, die Untersuchung auf die Bezirke zu beschränken, in denen die Unterstützungsstellen — im Gegensatz zum Reich — höher lagen als im Vorjahre. Das war nach den amtlichen Feststellungen in etwa einem Drittel aller Arbeitsamtsbezirke der Fall.

Weiter brauchten natürlich auch nicht alle unterstützten Personen von der besonderen Untersuchung der Reichsanstalt erfasst werden. Denn diejenigen Unterstützten, die früher in der Erwerbslosenfürsorge oder in der Krisenfürsorge, die beide das Bedürftigkeitsprinzip hatten, unterstützt worden waren, konnten ja nun plötzlich nicht Millionen geworden sein, also durch den Fortfall der Bedürftigkeitsprüfung nicht profitiert haben.

Die Reichsanstalt ersahle daher, vollkommen logisch, nur diejenigen unterstützten Personen, die sich erstmals in der Arbeitslosenversicherung in Unterstützung befanden, da ja deren Bedürftigkeit nicht mehr geprüft worden war. Durch diese Begrenzung der Erhebung war gesichert, daß alle Personen in all den Bezirken, die hierfür in Frage kamen, erfasst wurden. Der Zeitpunkt der Erhebung, der 6. März 1928, fiel noch mitten in die Zeit der großen Winterarbeitslosigkeit, so daß also auch noch dieser zeitlichen Richtung die Ergebnisse in keiner Weise beeinträchtigt worden sind.

## Das Ergebnis der Prüfung.

Die Erhebung ergab, daß in den erfassten kritischen Bezirken (282) von 315 000 überhaupt vorhandenen unterstützten Arbeitslosen 129 000 sich erstmals in Unterstützung befanden. Dieser letzte Personenzirkel wurde auf das genaueste in der Richtung untersucht, ob er in Unterstützung gekommen wäre, wenn die Bedürftigkeitsprüfung noch bestanden hätte. Da ergibt sich nun die erstaunliche Tatsache, die man nicht deutlich genug unterstreichen kann, daß „unter vorsichtiger Abwägung aller die Folgerungsmöglichkeiten einschränkenden Momente von den 314 000 Hauptunterstützungsempfängern der für die Untersuchung typischen 282 Arbeitsamtsbezirke etwa 30 000 Personen wegen des Fortfalls der Bedürftigkeitsprüfung zusätzlich in die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung gekommen“ sein dürften.

Die amtliche Denkschrift hebt noch besonders hervor, daß diese Ziffer von 30 000 Personen keineswegs zu niedrig ist! Nun müssen wir weiter folgern:

Die von der Reichsanstalt erfassten Bezirke haben diejenigen Gegenden im Reich erfasst, in denen der Fortfall der Bedürftigkeitsprüfung gespielt haben kann. In den übrigen, überwiegend städtischen Arbeitsamtsbezirken kann die fortgefallene Bedürftigkeitsprüfung die größte Rolle gespielt haben. In den übrigen, überwiegend städtischen Arbeitsamtsbezirken kann die fortgefallene Bedürftigkeitsprüfung überhaupt keine Bedeutung gehabt haben, was bereits daraus hervorgeht, daß in den von der Reichsanstalt nicht erfassten Arbeitsamtsbezirken die Unterstützungsstellen im letzten Winter niedriger lagen als im vorhergehenden. Um aber allen Einwänden von vornherein die Spitze abzubrechen, wollen wir annehmen, daß trotzdem zu den amtlich ermittelten 30 000 Personen noch weitere 8000—10 000 Arbeitslose treten, die sich in den nichterfassten Bezirken befinden, ohne bedürftig zu sein.

Daraus folgt also, daß im ganzen Reich im ganzen Winter 1927/28 und schreibt 40 000 Personen die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung in Anspruch genommen haben, ohne bedürftig im Sinne der alten Erwerbslosenfürsorge gewesen zu sein. Das bedeutet also noch keineswegs, daß sie sich nicht wirklich in einer Notlage befunden haben, die bei einer milderen Handhabung der Prüfung vielleicht noch zur Anerkennung des Unterstützungsanspruchs geführt hätte. Seht man diese Ziffer von 40 000 in Beziehung zur monatlichen Durchschnittszahl der unterstützten Arbeitslosen im Jahre 1927 von rund 900 000 Personen, so bedeutet das, daß ganze 4 Proz. der Unterstützten durch den Fortfall der Bedürftigkeit zusätzlich in die Unterstützung gekommen sind. Der Gesetzgeber schätzte diese Ziffer in der amtlichen Begründung zum Arbeitslosenversicherungsgesetzesentwurf sogar auf 5 Proz.

Das ist der amtliche Tatbestand, durch ungünstige Schätzungen ergänzt. Damit ist die gewissenlose Heße der Unternehmer gegen die Arbeitslosenversicherung durch amtliche Feststellung ins rechte Licht gerückt. Die Verkündungen gegen die Arbeitslosen, die die Versicherung in Anspruch nehmen müssen, werden zwar nicht aufgehoben, aber es ist immer nur, wenn auch durch amtliche Ziffern diesen Verkündungen entgegengebeichtet wird.

# Katholikentag in Magdeburg.

## Der Glaube an die Macht der Tradition.

Aus Magdeburg wird uns berichtet:

„Wir sind alle ältester Adel“ sagte in einer öffentlichen Versammlung in der großen Stadthalle in Magdeburg der Jesuitenpater W u d e r m a n n. „Eine 2000jährige Ahnenreihe haben wir, ob Tagelöhner, ob Fürst.“ Stolze Worte, die dem, der sie auszusprechen ein Recht hat, Sicherheit und Ansehen verleihen; denn wer wollte leugnen, daß Tradition eine Macht ist?

„Machen wir uns nicht unnütze Sorgen um Widerwärtigkeiten, die uns augenblicklich bedrücken, wir sind in unserer zweitausendjährigen Vergangenheit mit größeren Schwierigkeiten fertig geworden.“ So oder ähnlich verkündete mit Zuversicht der über große Redekunst verfügende Vater gleich darauf, und einige tausend Menschen spendeten ihm begeisterten Beifall. Tradition ist Macht! Das merkt man überall auf diesem Katholikentag, Nacht, von der sich der im protestantischen Gebiet lebende Nichtkatholik sonst schwer eine Vorstellung machen kann.

Aber irgendwo hat diese Macht ihre Grenzen. Bittere Klage führt ein anderer Vater mit schreiender Stimme über die furchtbare Gefahr, in der sich die katholische Welt besonders in Deutschland befindet. Zwanzig Millionen Katholiken und nur einige Prozent Anteil an der großen Zahl der deutschen Zeitungen. „Die Pressefrage ist die Schicksalsfrage des Katholizismus in Deutschland.“ „Wer andere als katholische Zeitungen liest,“ droht der eiserne Vater, „bereitet damit unweigerlich den Abfall von seiner Kirche, den Abfall vom Glauben vor.“ Und dann führt er das schwerste Geschütz auf und versucht zu ängstigen mit dem „warnenden Beispiel“ in Mexiko, in dem es dem Katholizismus ach ja entsetzlich geht nur darum, weil er es nicht verstand, die Pressefrage zu lösen. Er verschwie, daß dann die katholische Kirche ihren

# Vorwärts zum Volksstaat!

## Die Ergebnisse des Hamburger Gewerkschaftskongresses.

F. E. Hamburg, 8. September.

Als Oswald Schumann vom Verkehrsband den 13. Gewerkschaftskongress in Hamburg schloß und allen Mitwirkenden seinen Dank aussprach, dankte er auch denen, die den Kongress geistig vorbereitet und seinen guten Verlauf gesichert hatten. Der niederländische Vertreter Kupers bemerkte anerkennend, es sei auf dem Kongress nicht nur von Rationalisierung gesprochen worden; der Kongress selbst sei rationalisiert worden und diese Rationalisierung habe geklappt! An die Stelle der früheren Verfolgungen der Gewerkschaften ist heute ihre Anerkennung und die Achtung vor ihr getreten, und — so führte Schumann in seinem Schlußwort aus — sind sie ein mitbestimmender Faktor im Staate geworden, weshalb es gilt, unsere Stellung zu und in diesem Staate gründlich zu reformieren und unseren Staat zu einem wirklichen Volksstaat in des Wortes vollster Bedeutung zu machen. Die Gewerkschaften habe die Krise überwunden, in der sie steckten und sich konsolidiert. Seit Breslau ist eine weitere Konzentration der Kräfte erfolgt und dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Die Frage des Schlichtungswesens habe eine gewisse Klärung gefunden. Als wichtigste Frage, mit der der Kongress sich beschäftigte, müsse die der Demokratisierung der Wirtschaft gelten. Die Gewerkschaften müßten rechtzeitig versuchen, auf die kapitalistische Wirtschaftsweise den gebührenden Einfluß zu bekommen, sie mit sozialistischen Ideen zu durchdringen. Hierzu bedürfe es eines großen Stabes geschulter Kräfte. Darum zielbewußte Arbeit auf dem Gebiete des Bildungswesens, wozu der Kongress in seinen ganzen Zusammenhängen Stellung genommen hat.

Die politische Macht ist unter Umständen weit leichter zu gewinnen als die wirtschaftliche Macht, betonte ein Diskussionsredner unter der lebhaften Zustimmung des Kongresses. Die in manchen Kreisen, die die Gewerkschaftsbewegung nicht recht kennen, gehegte Vermutung, hinter der Forderung auf Demokratisierung der Wirtschaft verberge sich eine besondere Art „revisionistischer“ Politik der Gewerkschaften, die von der sozialistischen Politik abweiche, ist ebenso falsch wie die Behauptung der kommunistischen Opposition, es handle sich um Arbeitsgemeinschaftspolitik, um ein Votieren mit dem Unternehmertum. In Wirklichkeit dreht es sich keineswegs um eine neue Theorie, sondern sowohl um die Schlußfolgerungen aus dem wirtschaftlichen Kräfteverhältnis der Arbeiterbewegung, das sich praktisch in allen ihren Schöpfungen auf kommunalen wie auf konsum- und produktgenossenschaftlichem Gebiete zeigt, als auch aus der Erkenntnis der notwendigen Ergänzung dieses Kräfteverhältnisses in theoretischer Beziehung und schließlich der Zusammenfassung aller Kräfte zu dem Ziel eines bestimmenden Einflusses auf den weiteren Gang und die Gestaltung der Wirtschaft. Der Unterordnung des Heeres der Produzenten und der Konsumenten unter die Planlosigkeit und Willkür der Wirtschaft und ihrer Führung soll ein Ende gemacht und die Mitbestimmung der Arbeitnehmererschaft als Wirtschaftsfaktor errungen werden.

Das gewerkschaftliche Bildungswesen soll zwar mit diesem Zwecke untergeordnet werden, gleichzeitig aber eine Reform des gesamten Bildungswesens von Grund auf schon von der Schule auf erstrebt werden.

Gläubigen erst das Besen hätte beibringen müssen, und um dieses Leben- oder Nichtlebens können geht es ja gerade in Mexiko, in dem die Priester entschieden für das Nichtleben sind.

Dieses drohende Phrasengeklänge zeigte auch, daß der Glaube an die Macht der Tradition doch nicht so unerschütterlich zu sein scheint. Die im Rotationsmaschinenbau laufende Zeit hat keinen unbedingten Respekt mehr vor dem Adel, auch die über 2000 Jahre reichende Ahnenreihe der Katholiken imponiert nicht mehr, wenn Kaiserthrone stürzen.

Die erst zwei Generationen alte Arbeiterbewegung ist es, die der katholischen Kirche Sorgen macht. 2000 Jahre verkündeten Priester, vor Gott sind alle Menschen gleich, aber erst seit die Bataillone des Sozialismus marschieren, fürchten die Sklavhalter um ihre Privilegien. Mit Recht macht sich die Kirche Sorgen, die Predigt der Lai könnte nachhaltigere Wirkungen ausüben.

Im überfüllten Saale der rüstigen Stadthalle nimmt im Burpurgewande der päpstliche Nuntius Pacelli Huldigungen entgegen. Alles erhebt sich von den Plätzen, als er erscheint, und Harisch tönend Beifall. Alles verneigt sich tief, als er den päpstlichen Segen erteilt. Vielleicht wären die viertausend Menschen in die Knie gesunken, wenn es das Gedränge erlaubt hätte.

Ein würdiger Mann, Dr. M a r z, der lange Zeit an der Spitze eines 60-Millionen-Volkes stand und die Verantwortung für die Politik desselben deutschen Volkes trug, tritt ehrerbietig vor den päpstlichen Gesandten im Burpurgewande, beugt tief das Knie und läßt ihm unterwürdig die Hand vor 4000 Menschen.

Ein anderer Hauptopfer macht keine Anbeuge, ergreift nur die Hand zur höflichen Begrüßung, läßt alle „Ergelungen“ und „Durchlaucht“ bei der Ansprache fort, redet alle, den Vertreter des Papstes sowohl als das arme Mütterchen dort oben auf der Galerie mit den Worten „meine Damen und Herren“ an und wird doch brausend begrüßt von derselben Menschenmenge. Und als der sozialdemokratische Bürgermeister Belms, der ehemalige Schreiner-geselle, keine Rede, die er im Auftrag der Stadt hält, beendet hat, wollte das Händeklatschen kein Ende nehmen. Uns schien, man hätte länger als beim Nuntius selbst, vor dem doch sogar ein ehemaliger Reichskanzler das Knie gebeugt hatte und der einen herrlichen Burpurgewand trug.

## Paris begreift Räumungsforderung.

### Vor der Konferenz der Besatzungsmächte.

Paris, 8. September. (Eigener Bericht.)

Die Genfer Rede des Reichskanzlers Müller findet in der Pariser Presse eine überaus freundliche Aufnahme. Man rühmt ihre allgemeine Klarheit, Ueberzeugungsstärke und Loyalität. Nur der „Welt Pariser“ erlaubt sich, allerdings erst nach einigen Entschuldigungen die kritische Bemerkung, daß der Reichskanzler vielleicht das Maß ein wenig überschritten habe, da, wo er die belgischen Besatzungsmächte hinsichtlich der Sicherheit als unverständlich bezeichnete. Sauerwein unterstreicht im „Matin“ besonders, mit welcher Geschicklichkeit der Reichskanzler eine Entscheidung über die

Lebend erwähnt wurden die Bemühungen der Bergarbeiter des Saarens um die Heranbildung der gewerkschaftlichen Jugend. In der Diskussion ergab sich, daß hinsichtlich der verschiedenen Bildungseinrichtungen der Gewerkschaften noch ein einheitlicher Weg und ein einheitliches Ziel fehlt und auch hier, soweit es sich nicht um besondere Bedürfnisse der einzelnen Organisationen handelt, eine gewisse Einheitlichkeit auf dem Wege der Verständigung gefunden werden muß.

Zu neu wandte sich der Gewerkschaftskongress gegen die Zersplitterung in der Sozialversicherung. Diese Versicherung ist Angelegenheit der Versicherten unter einer gewissen Kontrolle des Staates, jedoch nicht unter Bevormundung der Versicherten durch eine beamtete Bureaokratie im Bunde mit dem Unternehmertum. Dieser Grundgedanke muß zur Geltung gebracht werden in allen Zweigen der Sozialversicherung. Die Gewerkschaften gehen mehr und mehr dazu über, eine zusätzliche Invalidentversicherung für ihre Mitglieder zu schaffen. Daraus ist die Anregung der Frankfurter Tabakarbeiter erwachsen, dafür zu sorgen, daß beim Uebertritt in eine andere Organisation dem Mitglieder seine Anwartschaft erhalten bleibt.

Wie die Verhandlungen mehrfach die Verbundenheit der Sache der Gewerkschaften mit der der Genossenschaften zeigten, so trat natürlich auch ihre innere Zusammengehörigkeit mit der sozialdemokratischen Partei hervor, deren Abgeordneten in den Parlamenten des Reiches, der Staaten und der Gemeinden in nicht geringer Zahl auf dem Gewerkschaftskongress teils als Delegierte, teils auch als Gäste anwesend waren. In kritischem Sinne befaßte sich mit dem Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften ein Antrag der Berliner Hotelangestellten, worin gesagt wurde, die Gewerkschaften hätten besonders in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht die ihrer organisatorischen Stärke entsprechende Vertretung. Mindestens jedes dritte von der Partei zu vergebende Mandat müsse für die Vertreter der Gewerkschaften beansprucht werden. Auf dieses automatische Verfahren die Partei festzulegen, konnte der Gewerkschaftskongress unmöglich beschließen, da abgesehen von einer richtigen Abschätzung der Kräfte der Organisationen doch auch die Personenfrage eine bedeutende Rolle spielen muß. Tarnow als Vorsitzender der Antragskommission verstand es, auch hier die aufgemerkte Klippe zu umschiffen: Der Antrag wurde durch die Aussprache als erledigt erklärt.

Von dieser Episode abgesehen, wurde mehrfach klar und unzweideutig ausgesprochen, daß die Gewerkschaften nach wie vor in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die zuverlässigste Vertretung ihrer politischen Interessen erblickten. So wird es auch bleiben! Die sozialistische Einheit der drei großen Strömungen in der deutschen Arbeiterbewegung, die nur im Zusammenwirken stark geworden sind, können auch fernhin ihre Kräfte nur wirksam entfalten im Rahmen sozialistischer Erkenntnis und sozialistischer Tätigkeit.

Ob wir — wie ein Redner meinte — „etappenweise nach den Eiern greifen“ sollen, mag hier unerörtert bleiben. Wir stehen auf dem festen Boden einer gemeinsamen Weltanschauung und streben dem einen Ziele zu: der Verwirklichung des Sozialismus auf allen Gebieten zum Wohle der Gesamtheit des schaffenden Volkes!

Frage der Rheinlandräumung zu fordern verstanden habe, ohne das Wort Rhein oder Räumung auszusprechen. Die Stelle, wo er davon sprach, daß man nicht zwei Wege der Politik gleichzeitig verfolgen könne, sondern sich für einen einzigen entscheiden müsse, lasse sich nicht anders wie in diesem Sinne auslegen. Im übrigen bezeichnet es die Pariser Presse als eine Gewissheit, daß in der nächsten Woche eine Konferenz der Besatzungsmächte zusammentreten werde, um den deutschen Räumungsantrag zu prüfen.

## Müller verhandelt mit England.

Genf, 8. September.

Reichskanzler Müller und Lord Curzon verließen heute gegen Mittag die Vollversammlung und begaben sich gemeinsam zu einer Besprechung ins Hotel Metropole.

## Der Geist von Potsdam.

### Die Beseitigung eines Schulbuchlagers.

In Potsdam ist noch immer ein Lesebuch für höhere Knabenanstalten im Gebrauch: „Deutsches Erbe“, 8. Teil, Prima, von Velhagen und Klasing in Bielefeld, 1927. Darin befindet sich in einem Aufsatz „Deutsche Wesensart“ von Thomas Lenschau auf Seite 12 ufw. folgendes:

„Ihnen (den fremden Nationen) zuliebe unsere Entwicklung zurückzuschrauben und den Geist von Weimar an die Stelle des Geistes von Potsdam zu setzen, haben wir keinen Grund.“

Die Republikanische Besatzungsstelle Berlin griff diese Angelegenheit auf und bat den preussischen Unterrichtsminister um Einschreiten. Mit Erlaß vom 1. September 1928 wurde ihr mitgeteilt, daß die Verlagsbuchhandlung Velhagen und Klasing bereit sei, den Aufsatz „Deutsche Wesensart“ in dem Lesebuch „Deutsches Erbe“, Teil 8, durch ein anderes Stück zu ersetzen.

## Unterschlagung in einer Maschinenfabrik

Größeren Unterschlagungen ist man jetzt durch eine Buchkontrolle bei einer Maschinenfabrik im Norden der Stadt auf die Spur gekommen. Ein Buchhalter Emil B. hatte durch falsche Eintragungen erhebliche Summen an sich gebracht. Der im selben Betriebe beschäftigte Kassierer Konrad B. entdeckte die Fälschungen, erklärte sich aber bereit zu schweigen, wenn Buchhalter „halbpart“ mache. Als die Veruntreuungen nicht gleich entdeckt wurden, füllte Blande außerdem noch Quittungen und zog unbesetzt Gelder ein. Nach den bisherigen Feststellungen haben die beiden etwa 10 000 Mark unterschlagen, doch dürfte sich die Summe noch erhöhen. Die beiden Verurteilten wurden festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Von dem Gelde ist natürlich nichts mehr da.



# Das Echo von Genf.

Die verdächtige „D. M. Z.“ und die entrüstete „R. Z.“

Der sozialdemokratische Reichskanzler Hermann Müller hatte bei seiner gestrigen Rede einen großen Vorteil: seine Forderung auf Räumung und Abrüstung entsprang nicht nur aus der taktischen Situation, in der sich Deutschland befindet, sondern zugleich aus der sozialistischen Ueberzeugung, daß Räumung, Abrüstung und Verständigung international notwendig sind. Das hat seiner Rede auch in Kreisen Anerkennung verschafft, die sonst hämisch allem und jedem Gegenüberstehen, was ein Sozialdemokrat tut oder spricht. So kann auch die Rechtspresse nicht umhin, ihrer Anerkennung Ausdruck zu geben — es ist lustig, zu sehen, wie sie sich zwischen außenpolitischer Zustimmung und innerpolitischer Gegnerschaft äußerst verlegen hindurchwindet.

So erklärt das Pastorenblatt „Der Reichsbote“, der Reichskanzler habe sich „für eine halbe Stunde in die Haut des Löwen gesteckt“ — aber fügt hinzu, daß das alles nie im „Vorwärts“ gestanden habe (!). Der „Lokal-Anzeiger“ läßt sich berichten:

„Müller will den „grundsätzlichen Standpunkt“ Deutschlands darlegen. Das ist mehr als Stresemann in Genf jemals gewollt oder gewagt hat, und mehr als der Mehrheit der parlamentarischen Mitglieder der Delegation und einem Teil der Amtsbureaokratie genehm ist... Für die jortien Ohren der Genfer Delegierten hat der deutsche Reichskanzler viel mehr gesagt als man hier gemohnt ist. Er hat rücksichtslos das Scheitern der Abrüstung festgestellt. Das wird ihm nicht vergessen werden, auch nicht, wenn in Berlin die Folgerungen aus den jetzigen Genfer Verhandlungen und aus der gesamten Locarnopolitik gezogen werden müssen. Müller stellt fest, daß der Völkerbund erledigt ist, wenn er die Abrüstung nicht schafft... Die Mächte des Völkerbundes müßten den deutschen Reichskanzler eigentlich wegen Verletzung des Berufsgeheimnisses vom „doppelten Gesicht der internationalen Politik“ ausschließen. Statt dessen läßt man...“

Die „Kreuz-Zeitung“ konstatiert konsterniert:

Das Wort „Abrüstung“ fällt. Die Versammlung horcht auf. Jetzt wird die Rede sehr deutlich. Einige Formulierungen sind ebenso klar wie zwingend. Hier das entwarfene Deutschland, drüben neue Rüstungen. Hölliches Fiasco der vorbereitenden Abrüstungskonferenz, das sind Worte, die man im Völkerbund aus deutschem Munde noch nie so unverblümt gehört hat. Als Müller schließlich die allgemeine Abrüstung fordert, staucht ein beträchtlicher Teil der Delegationen lebhafte. Das war der Höhepunkt: so weit zeigte die Rede ein erzieuliches Festbleiben gegenüber den Einflüsterungen hiesiger Leitzetier und dem Druck von außen.

Aber nach dieser außenpolitischen Zustimmung kommt der innerpolitische Einwand: der Reichskanzler habe „kein Wort von der Rheinlandräumung gesprochen“ — unser Bericht aus Paris zeigt, daß Müller von den Franzosen sehr gut verstanden worden ist. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt offener, so schwer es ihr wird:

Reichskanzler Müller hat, das muß auch der parteipolitische Gegner zugeben, heute nachmittag im Genfer Plenum eine ausgezeichnete und deutliche Rede gehalten. Er ist ein gewandter und sicherer Sprecher, und seine parlamentarische Erfahrung kam ihm sehr zugute. Mit großer Ruhe und Entschiedenheit wurden Gedanken vorgetragen, die von dem Vertreter eines anderen großen Staates wohl an dieser Stelle noch niemals mit solcher Kraft vernommen worden sind... Vielleicht klang manche Formulierung



Rennfahrerstraße in Erkner.

Erkner bei Berlin hat seinem Mitbürger, dem weltbekannten Rennfahrer Sawall, der kürzlich die Weltmeisterschaft der Berufsfahrer errungen hat, eine besondere Ehre zugezählt. Eine Straße in Erkner wurde auf Beschluß des Magistrats „Sawallstraße“ benannt.

in der oft schneidend scharfen Betonung des Sprechers sogar zu undiplomatisch. „Der Mann aus dem Volke denkt einfach, aber deshalb richtig.“ Man wird so hier, wie an der einen oder anderen Stelle ein wenig verduht sein dürfen. Aber eine „schlappe Pazifistenrede“ wurde bei Gott nicht gehalten.

Es versteht sich, daß die Zentrums- und die demokratische Presse die Rede des Reichskanzlers mit lebhafter Zustimmung aufnimmt. Nur eine einzige Stimme gibt es, die der Vertreter der sozialdemokratischen Massen offen und unverhüllt angreift, wenn er die allgemeine Abrüstung fordert. Es ist das Blatt der angeblichen Arbeiterpartei, es ist die „Rote Fahne“, die ihren Genfer Bericht überschreibt: „Hermann Müller fordert die Aufrüstung (!) Deutschlands.“ Wenn ein Sozialdemokrat nach der deutschen Entwaffnung die Abrüstung aller fordert, so läuft das für den blinden Fanatismus auf die Aufrüstung Deutschlands hinaus! Arme Karren, die schwarz von weiß nicht mehr unterscheiden können.

# Jehner im Schiller-Theater.

Georg Kaiser: „Gas“.

Zwei Berliner Bühnen führen jetzt Georg Kaiser auf. Jehner verfolgt bei seiner Inszenierung im Schillertheater ein anderes System als die Kammerspiele. Dort läßt Forster-Barrinaga nur die Wortgewalt wirken. Da Kaiser die Bühne sicher beherrscht, entsteht dadurch die große Theaterpannung. Jehner unterstützt das Wort durch grandiose Bühnenbilder, durch Aufmarsch und Ausschrei von Massen. Der Aufwand ist erheblich, die Wirkung spärlich. Große Ursachen, kleine Wirkung. In „Gas“ schwelen, Gedankengänge und Probleme des Sozialismus. Von Menschenbeglückungs-ideen belesen, läßt Kaiser Weltanschauungsfragen gegeneinander spielen. Das Wort steigt in die Luft, das die Industrie mit Gas versorgt und sie mächtig macht. Der Erzeuger des schaffenden Gases aber will nach der Katastrophe die Arbeiter entmenslichen. Nicht Maschinen sollen sie sein, sondern fühlende und darein beglückte Menschen. Die Leidenschaften die gegeneinander spielen, illustriert schon allein die Wucht der Kaiserschen Sprache. Worte und gerhakte Sätze prallen mit Wucht aufeinander und reißen die Handlung gewaltig vorwärts.

Das will Jehner mit imposanten Bühnenmitteln unterstreichen. Aber die Effekte schlagen das Wort tot. Sensationen fürs Auge und fürs Ohr knallen von der Bühne ins Parkett. Lichtsignale blitzen auf, Sirenen heulen, Wirklichkeitstreu tracht die Explosion, so Wirklichkeitstreu, daß der Pulverdunst noch bei Schluß der Vorstellung den Raum erfüllt — Gas im Schillertheater. Jehner hat sich scheinbar für das Bühnenwerk die kindlichen Inszenierungsphantasien des Filmregisseurs Fritz Lang zum Muster genommen, die allenfalls ein Kinopublikum beglücken. Alles bleibt am Außerlichen haften, die Behemung des Schauspiels kommt nicht zum Ausdruck, bei Jehner fehlt der Schwung, das Tempo, das Leben. Dies Schauspiel schreit nach Piscator.

Walter Frank, der Werkdirektor, hält Vorträge. Sein Temperament läßt sie nicht einmal zu Ansprachen anschwellen. Brennende Leidenschaft spricht nur Lothar Mühlert, dem aus Energien zusammengelegten Ingenieur.

Die Zuschauer, benommen von den pompösen Zurichtungen, rufen Jehner und jubeln ihm zu. Ernst Degner.

# Ulf und Gespenster.

Gaßpiel des Théâtre du Grand Guignol.

Im Pariser „Theater zum großen Kasperl“ verkehrt die halbe Welt, die gern ganz respektabel sein möchte, und die große Welt, die sich zur Nacktheit gern mit der halben Welt verbrüderet. Ulf haben die Proleten im Theater „zum großen Kasperl“ nicht viel zu suchen. Sie tun es in Paris trotzdem, indem sie für einen miserablen Galerieplatz mindestens vier Abendmahlzeiten hergeben. Deshalb ist zu sagen, das „Theater zum großen Kasperl“ gehört in Paris zur bürgerlichen Befestigung, genau so wie der Abfinst Offizier verdammt man ihn, privat kauft man ihn. Von dieser legitimen, bei hoch und niedrig herrschenden Väterhaftigkeit lebt, gegen den Willen aller Kirchensprengel und Sparvereine und Sportvereine und Literaturzirkel das Theater „zum großen Kasperl“. Es spielt jahraus, jahrein kleine Schweinereien, Genre Intimes Theater in Berlin, wo man das schon seit langem nachmacht, und dann Schauerstücke, Schredenskammerereignisse, die nach der Meinung erfahrener Seguashgenier eine ausgezeichnete Stimmung für die nachfolgenden Schlafkammerereignisse zwischen Ehe- und Liebesleuten liefern.

Jetzt, da die Leute vom Theater zum großen Kasperl in der Berliner „Tribüne“ gastieren, fehlt manches von den äußeren und seelischen Vorbedingungen. Um es lächelnd zu ertragen, daß die Verrückten hinter der Bühne heulen und daß den Patienten auf der Bühne der Schädel mit einem Stemmeisen aufgeschämmert wird, braucht man ein ordentliches Büfett. Es fehlt in der „Tribüne“ die Cocktailerholung. Man nimmt all diese Kasperltagespenserei wie richtige Kunst, und darum schlüchten sich einige zarte Damen aus dem Parkett. Es wird minutenweise gar zu mummig. Rotes Blut wird auf dem Operationsstisch sichtbar, und die Komparserie und die Soloschauspieler benehmen sich so grauenvoll echt, daß im Theater beinahe eine Angstpanik ausbricht.

Zum Glück ist alles nur Schund, nur Schwindel, Amusement, das man in Paris leichtlebig hinnimmt, das die Manager den Berlinern aber wieder einmal als Offenbarung aufschwächen wollen. Verzichten wir auf das ästhetische Geschwätz, stellen wir nur fest, daß es viel zum Ekel und zum Lachen im Theater zum großen Kasperl zu sehen gibt. Max Hochdorf.

# Schwarzwaldmädel.

Operette im Theater am Rollendorfsplatz.

Im Programmheft des Theaters am Rollendorfsplatz, das wieder einmal Kurs und Direktion gewechselt hat, plaudert August Reidhart erinnerungsweise über den Welt-erfolg seines „Schwarzwaldmädel“, das nun, elf Jahre nach der Uraufführung — eine lange Lebensdauer für solch eine Operette — in seine Vaterstadt, Berlin, zurückgekehrt sei. „Wird man sich des Wiedersehens freuen?“, fragt der Neugierige. Antwort: Rein. Diese rühselfel-neidische Darstellerei, dieses unbegabte Schmelgen in sogenannter Ländlichkeit — Sean Jessels Muff hat jaft den Ton, der dazu pokt — wird auch im Rückfall kein Grund zur Freude.

Aber die Aufführung, ohne großen Prominentenaufwand, tut allerlei, dem amüserwilligen Publikum Vergnügen zu bereiten. Elfe Müller, Charlie Brod, Harry Gaudi, theaterbegabt, alle drei, jung, lustig und mit Eifer bei der Sache, haben entscheidenden Teil am Erfolg. Julius Brandt, am ersten Abend eine Indisposition von festem Kismaß heroisch bekämpfend, stellt eine sympathische Figur auf die Bühne. Und Eya Beyer, Gast aus Wien, löst einen über Erwarten angenehmen Sopran hören. K. P.

# Leiste Pflegerin gestorben.

Nach schwerem Leiden ist Aina Schmalhauen, der jüngeren Generation kaum dem Namen nach bekannt, in Berlin gestorben. Sie war als Pianistin eine der letzten Schülerinnen Franz Liszts, den sie später, bis zu seinem 1888 in Bayreuth erfolgten Tode, hingehungsvoll betreut hat. Es mögen bittere Erinnerungen gewesen sein, die sie an Bayreuth mit ins Grab genommen hat. Vom Hauke Wahnfried verstorben, lebte sie zuletzt in bitterer Armut, so daß ihr ein Armenbegräbnis auf dem alten Sühnwiedhof in Charlottenburg gewährt werden mußte.

# Don Juan in der Mädchenschule.

Alhambra.

Der deutsche Film krankt im allgemeinen an seiner Serienproduktion und an seinem Starstystem. Für den Star wird das Manuskript geschrieben, für den Star hat der Regisseur seine Einfälle, und der Star selbst will ohne Unterbrechung die Szene beherrschen. Daß dieses Schemen keine Abänderung erfährt, wenn der Star sein eigener Regisseur ist, versteht sich von selbst. So steht auch Reinhold Schünzel diesmal wieder, wie in allen seinen Filmen, etwas gewaltig im Mittelpunkt. Und dem Film wird es ergehen, wie es seinen Vorgängern erging: das Publikum lacht, und es gerät in vergnügte Stimmung, aber ein großer Treffer, ist er nicht.

Heinz Gordon schrieb, nach Hans Sturms Schwank „Der ungetreue Eckhart“, ein Filmmanuskript. Dabei blieb er zu sehr im Bühnenschwanz stecken und wirkte zu beabsichtigt durch den Text. Schünzel weiß natürlich sehr wohl, daß ein Film der eigenen Geschmähigkeit untersteht, und er legt keine Regie dementsprechend an. Doch gelingt es ihm nicht, infolge der Hemmungen durch das Manuskript, das alte Schwanzmotiv von dem Ehemann mit dem Seitenprung ganz und gar Film werden zu lassen.

Reinhold Schünzel als unschuldig verdächtigter Studienrat wirkt selbstredend utomisch. Als Schünzels neue Partnerin führt sich Helen Steels recht gut ein, während Maria Kamaradel — diesmal Schünzels Partnerin wider Willen — einem besser gefällt als je.

Das Beiprogramm ist sehenswert; es schuf mal wieder der stillverkommene Russe Starzawisch ein zartes, voll hundert Wunder stekendes Puppenspiel. Dieses köstliche Werk, das unter dem Titel „Der verzauberte Wald“ läuft, fand jubelnden Beifall. e. b.

# Marquis d'Con.

Capitol.

Man war schon geneigt, den Kostümfilm für sanft und sicher entschlofen zu halten. Da belehrt uns der Regisseur Karl Grune eines — schlechteren: bei lemt noch! Er heißt Marquis d'Con, Spion der Pompadour“. Aus dem phantastischen, abenteuerreichen Leben des feinen Geschlecht nach vielmehreren Marquis hat man eine Verkleidungsrolle für Diane Haid gemacht, die Staatsroben mit Ammut zu tragen weiß und ein neckischer Tage Cherubin ist.

Handlung entwickelt wird in dem Film — das Manuskript stammt von der Firma Max Ferner und E. B. Lüthge — überhaupt nicht. Grune reiht einzelne gestellte Szenen (von F. L. Wagner gut fotografiert) aneinander, die primitiv und ungläubhaft in prunkvollen Bildern erzählen, wie aus einem Mädchen ein Mann und schließlich wieder ein Mädchen wurde. Für Darstellungskunst ist in diesem Film kein Raum. Selbst Korfners großes Talent bleibt hier zur Einförmigkeit verdammt. Agnes Esterhazy und Mona Maris tragen Prunzgewänder und sehen hübsch aus. Tes.

# New York als Regierstadt.

Aber strenge Trennung zwischen Schwarz und Weiß.

New York ist bei dem vielgestaltigen Völkergemisch, das es beherbergt, schon seit langem die größte Judenstadt der Welt; es hat auch die meisten teilschen Bewohner, die ein Ort auf unserem Erdball besitzt, behauptet, die größte italienische Bevölkerung zu haben; ist die zweitgrößte russische Stadt und die drittgrößte deutsche Stadt. Es gibt sogar Statistiker, die behaupten, es gäbe mehr Menschen deutschen Ursprungs in New York als in Hamburg, und dann würde die amerikanische Hauptstadt unter den „deutschen Städten“ an die zweite Stelle rücken. Nun aber nimmt die Metropole am Hudson eine ganz neue Entwicklung: sie wird zu einer der größten Regierstädte der Erde. Nach der letzten Zählung wohnen 250 000 Regier in New York, aber diese Angabe ist zweifellos zu gering; es sind mindestens 50 000 mehr, und man muß damit rechnen, daß innerhalb eines Jahrzehnis eine halbe Million Schwarze in den Grenzen New Yorks wohnen werden.

Die Schwarzen sind in New York so isoliert, als wenn sie in Afrika wohnen. Die Regierstadt in New York liegt in Harlem auf der Manhattan-Insel mit der 135. Straße als Hauptverkehrsader. Mehr als 200 000 Regier wohnen jetzt in diesem Bezirk, der noch vor 20 Jahren ein eleganter Wohnort der weißen Bevölkerung war. Ußer den neugierigen Besuchern, die sich in dieses schwarze Gewimmel wagen, gibt es kaum Weiße in Harlem. Regierpolizisten beaufsichtigen den Verkehr, Regierbriefträger bejorgen den Postdienst, Regiertheater, in denen nur Schwarze auftreten, sorgen für das Vergnügen. Man speißt in Regierrestaurants und liest Regierzeitungen.

Die Läden in Harlem werden aber fast ausnahmslos von Weißen betrieben; die wolligen Köpfe haben noch kaum in die Geheimnisse der Buchführung und der Geschäftsleitung eindringen können. Die Regier empfinden selbst diesen Mangel sehr schwer und zeigen ein starkes Bildungsbestreben. Vorkäufig sind sie aber noch vielfach der Gegenstand der Ausbeutung durch die Weißen, und die Regierprediger an den Straßenecken bringen ihnen das deutlich zum Bewußtsein.

Die Männer verlassen des Morgens die Regierstadt, um ihrer Beschäftigung nachzugehen; meistens sind sie Kellner, Bediente und Listbays. Die Frauen verdienen ihr Brot als Hausangestellte, als Wäscherinnen und Reinemachefrauen; sie sind fleißig und ehrlich. Die Sittlichkeit unter den Regiern ist größer als unter den Weißen; ihre Geisteslichen halten streng auf Ordnung und Moral. Schönheitswettbewerbe, bei denen sich die dunklen Damen in Badekostümen zeigen, sind der Höhepunkt „mondänen“ Lebens, den man in der New-Yorker Regierstadt findet.

# Frauen im „Parlament der Wissenschaft“

Die Zahl der weiblichen Gelehrten, die bei der alljährlichen Versammlung der British Association auftritt, nimmt immer zu. Bei dieser Generalmusterung der gelehrten Leistungen, die das englische „Parlament der Wissenschaft“ genannt wird, werden in diesem Jahr 26 Frauen mit Vorträgen vertreten sein, die sich mit Botanik und Zoologie, mit Anthropologie und Geologie, mit Psychologie und Pädagogik befassen. Eine der Damen, Prof. Helen Gwynne-Laugham, ist Präsidentin der botanischen Sektion.

„Humor in der Malerei“ heißt eine Ausstellung, die von der Kunsthandlung in den Gemäldesammlungen der Berliner Sezession, Tiergartenstraße 21 a, die am 15. September eröffnet wird. Die Zusammenstellung dieser Ausstellung umfaßt deutsche Künstler des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.



# Eine Hochschule für Bauernfang.

Pressefehde mit entwendeten Akten.

Der Brandenburger Landbund, eine Bezirksorganisation des Reichslandbundes, unterhält unter der Bezeichnung „Bauernhochschule“ eine Lehranstalt, in der Bauernsöhne zu „Führern des Bauernstandes“ herangebildet werden sollen. Da der Landbund in seinem Wirken für die Interessen des Großgrundbesitzes die Bauern als Mitglieder und vor allem als Stimmvieh bei den Wahlen braucht, so kann man sich denken, daß die „Bauernhochschule“ mehr auf die Heranbildung von Bauernführern als von Bauernführern eingestellt ist. Nun waren an der Bauernhochschule zwei Lehrer, Kerlen und Freiherr v. Wangenheim, angestellt. Sie sind Nationalsozialisten und haben die Ideen und Bestrebungen dieser Gruppe auch im Unterricht an der „Bauernhochschule“ verbreitet. Damit glaubten sie, den Interessen des Bauernstandes zu dienen, und so gerieten sie natürlich in Gegensatz zu der großagrarisches Leitung des Landbundes. Die beiden Lehrer wurden deshalb gekündigt und ihrer Tätigkeit sofort entzogen.

Diese Maßregel führte begreiflicherweise zu lebhaften Auseinandersetzungen in den Reihen der Interessenten. Es entspann sich eine Pressfehde, die vom Landbund in seinem Organ „Der Brandenburgerische Landbund“, von der Gegenseite in der Zeitschrift „Der deutsche Jungbauer“ ausgefochten wurde. Aus diesem Anlaß fand, ehe die Kündigungsfrist der Lehrer Kerlen und v. Wangenheim abgelaufen war, eine Unterredung zwischen diesen und dem Geschäftsführer Vechler vom Landbund statt. Vechler verließ für kurze Zeit das Zimmer. Diese Gelegenheit benutzten Kerlen und v. Wangenheim, um den Inhalt einer von Vechler zurückgelassenen Aktenmappe zu durchsuchen. Sie fanden darin ein Schriftstück, das sie in ihrem Konflikt mit dem Landbund gegen die Leitung desselben auszuheben konnten. Sie nahmen das Schriftstück an sich und schickten es später zurück mit der Bemerkung, Vechler habe es bei seinem Weggange auf dem Tisch liegen lassen. Vechler behauptet aber, davon könne keine Rede sein, das Schriftstück sei aus seiner Mappe entwendet worden.

Bald darauf veröffentlichte der Vorsitzende des Brandenburger Landbundes in seiner Zeitschrift eine Erklärung über die Entlassung der Lehrer v. Wangenheim und Kerlen. Diese antworteten darauf in der Zeitschrift „Der jungdeutsche Bauer“ mit einem Abdruck des der Mappe Vechlers entnommenen Schriftstückes. Hierauf wurde die fristlose Entlassung der Herren Kerlen und v. Wangenheim ausgesprochen.

Freiherr v. Wangenheim klagte beim Arbeitsgericht auf Bezahlung der Kündigungszeit, die ihm auch zugesprochen wurde. Beim Landesarbeitsgericht Berlin aber erreichte der Landbund ein obliegendes Urteil. Die Klage Wangenheims wurde abgewiesen. Das Gericht erklärte, da die Kündigungsfrist noch nicht abgelaufen war, habe sich der Kläger, obgleich auf seine Dienstleistung verzichtet war, noch im Vertragsverhältnis mit dem Landbund befunden. Die Veröffentlichung des Schriftstückes — ganz gleich ob es der Kläger der Mappe entnommen oder auf dem Tische vorgefunden habe — sei ein grober, die fristlose Entlassung begründender Vertrauensbruch.

## „Unruhe rechts.“

Noch immer die Verfassungseier der Schüler.

In den letzten Tagen brachte die Rechtspreffe über die Schöneberger Schülerfeier zum Verfassungstage eine Reihe von Artikeln, über deren Erregtheit und Schärfe man sich zuerst wundern möchte. Die „Deutsche Zeitung“ kämpft in diesem Zusammenhang für „Zucht und Ordnung“, der „Vokal-Anzeiger“ redet von einem „Schulstandal“ und die allweisse „D. U. Z.“ verkündet ihren Lesern, daß die Parteipolitik den Schulfrieden zerstöre. Drei Leitmotive geben diese Briefe Aufsätze, wie auch durch die gesamte Diskussion dieses Falles innerhalb der Reihen des Philologenstandes.

Erstens ist man stillos entrüstet darüber, daß überhaupt von einer Schülerfeier etwas an die Öffentlichkeit komme. So etwas kann nur „Denunziantentum“ sein! Diese erschrockenen Seelen fühlen eben, daß sie ihre bisherige Behandlung der Probleme des neuen Staates und auch des Sozialismus nur ausrecht halten können, solange sie sich ganz vom öffentlichen Leben abschließen. Daher die groteske Forderung nach einer Schulordnung, die den Schülern der höheren Schule jede Betätigung in der Öffentlichkeit und in der Presse verbietet soll.

An zweiter Stelle wird der sozialdemokratische Oberschulrat Hartke deswegen angegriffen, weil er im Kampfe der Lehrer gegen eine Tat ihrer Schüler auch der Jugend ihr Recht zugesprochen hat. Ein bedeutsames Symptom, dieses Entsetzens darüber, daß die Jugend auch einmal Recht bekommen könnte! Diese Vertreter des ewig Alten haben noch nicht begriffen, daß die Stellung der Jugend in einer Gesellschaft mit dem rasenden Rhythmus unseres wirtschaft-

lichen Lebens, der alte Menschen oft schmerzlich zurückbleiben läßt, sich völlig geändert hat!

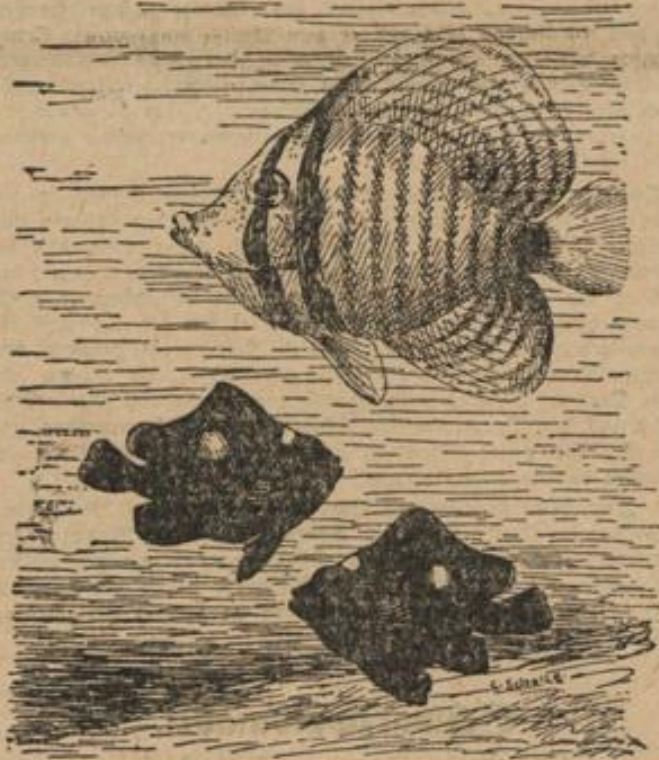
Am schmerzhaftesten aber reagieren unsere Gegner auf eine offenerzige Bemerkung, die im „Berliner Tageblatt“ gestanden hat und in der Hartke dem siegreichen neuen Staat den Rat gibt, etwas mehr Sorgfalt und Liebe an die Lehrer der höheren Schulen, besonders an die jüngeren unter ihnen, zu wenden. Hier schreien die Philologen älterer Artung schmerzhaft getroffen auf, ihre Ehre sei verletzt dadurch, daß man ihnen zumute, eine bessere Behandlung durch den Staat könne auf ihre Gesinnung Einfluß haben. Wer die endlosen Diskussionen in den Kollegien der höheren Schulen kennt, über die große Arbeitslast, die die heutige Zeit dem Lehrer bietet, über die Erhöhung der Pflichtstundenzahl, über die Schwierigkeiten, die gerade die Umstellung des höheren Schulwesens ihnen bereitet, wer die natürliche Erregung dieser Kreise bei jeder Besoldungsänderung, bei jeder Festsetzung über die Länge der Vorbildung, über die Beschleunigung der Anstellung erlebt, der wird sich klar sagen, daß nur eine ideologische Verwirrung und Selbsttäuschung größter Art den Anspruch von Hartke als Beleidigung empfinden kann. Kein erfahrener Mensch, und gewiß kein Sozialist, wird die Zusammenhänge zwischen der Gestaltung der Arbeitsbedingung einer Gesellschaftsgruppe und ihrer ideologischen Einstellung leugnen dürfen.

Aber wir Sozialdemokraten müssen auf dem Wege gesellschaftlicher Erkenntnis der Probleme der höheren Schule noch weiter gehen. Große Teile auch dieser Schüler stammen aus proletarisierten Familien. Große Teile der geistigen, auch der akademisch gebildeten Arbeiter, fangen an, die Proletarisierung zu erkennen. Die Jugend erkennt das leichter, weil sie vor den Tatsachen des modernen Lebens nicht zurückschreckt. Die Älteren hängen noch an der Ideologie der Vorkriegszeit, als diese allmähliche Proletarisierung durch die gesellschaftliche Wertung des „Gebildeten“ noch verdeckt schien. Dieser bedenkliche Schleier fällt allmählich; und für uns wird es deshalb Zeit, tatkräftiger und energischer als bisher auch die Fragen der höheren Schule zu erfassen und zu behandeln. Auch diese Jugend ist ihrer ganzen Wirtschaftslage nach dazu bestimmt, Arm in Arm mit der Jugend der handarbeitenden Klassen für Freiheit, Frieden und Recht zu kämpfen. Die Forderung von Warg, daß die Elenden und die Geistigen zusammengehören, steht vor neuen Erfüllungen.

H. Wegscheider.

## Korallenfische im Aquarium.

Das Berliner Aquarium hat seine im etwa 30 Grad warmen Meereswasserbecken Nr. 2 untergebrachte prächtige Sammlung von Korallenfischen durch einige sehr schön gefärbte und merkwürdig geformte Arten bereichern können. Von der ostafrikanischen Küste des Indischen Ozeans trafen einige neue Arten ein, von denen zwei besonders erwähnenswert sind. Der zebraförmige Kammflosser ist ein Fisch, der durch seine rüssel-



artig verlängerte Schnauze und außerdem durch die zu einem hohen Kamm ausgebildete Rückenflosse auffällt. Die Färbung ist gelbbraun, die Körperseiten sind durchzogen von etwa neun goldgelben Bändern, die bis zu Weiß verblässen können. Das etwa handflächengroße Tier hat sehr anmutige Schwimmbewegungen.

Auffallend durch seine samtischwarze Färbung mit drei weißen Flecken, je einem auf der Stirn und beiderseits am Grunde der Rückenflosse, ist der weißfleckige Trauerfisch, Schwanz- und Rückenflossen sind weiß gefärbt. Diese etwa drei Zentimeter großen Fische halten sich gern in einem Schwarm und beleben so in hohem Maße das Gesamtbild.

## Sozialistische Jugenderziehung. Gemeinsame Kundgebung im Oktober.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, die Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege und der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands haben beschlossen, zum 14. Oktober d. J. nach Berlin eine gemeinsame Jugendführerkundgebung einzuberufen.

Das einleitende Referat wird die Bedeutung der Jugenderziehung für die sozialistische Arbeiterbewegung darlegen. Dabei wird die Gemeinsamkeit der Ziele der von den verschiedenen sozialistischen Arbeiterorganisationen geleiteten Jugendarbeit besonders unterstrichen werden. Weiter wird sich die Kundgebung auch an die Öffentlichkeit und an die Gesetzgebung wenden. Die Forderungen nach verstärktem Jugendschutz und besonders auch nach gesetzlich gewährleisteter Urlaub für die Jugendlichen werden nachdrücklich in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt werden, um ihre Berücksichtigung bei der kommenden Tätigkeit des Reichstags zu erzielen.

Diese Kundgebung ist die erste öffentliche gemeinsame Veranstaltung der drei großen sozialistischen Jugendorganisationen. Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß damit der Anfang zu einer stärkeren Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der sozialistischen Jugenderziehung gemacht wird.

## Nur keine Reichsfarben!

Der „Berliner Regatta-Verein“, der sich sonst sehr neutral gebärdet, in Wahrheit aber starkreaktionär ist, veranstaltete am 2. September auf dem Langen See bei Grünau seine 13. Jugend-Regatta. Seit 1915 hat auch die Stadt Berlin dem Jugendruderverband einen Wanderpreis, der zum Herausforderungspreis in diesem Jahre umgeändert war, gestiftet. Es ist dabei allgemein unangenehm aufgefallen, daß der Verein demonstrativ keine Fahne in den Reichsfarben gezeigt hat, trotzdem an den Rennen Vereinigungen aus dem ganzen Reich teilnahmen. Unter dem monarchistischen Regime wäre die schwarzweißrote Fahne selbstverständlich gewesen. Unser Oberbürgermeister Böhm, der doch sonst weder für schwarzrotgold eintritt, noch da mit der Faust auf den Tisch schlägt, jamaal es sich doch bei Auslobung der Preise auch um städtische Mittel handelt.

## Ein deutscher Dampfer auf Grund geraten.

Der Pilot des Verkehrsflugzeuges der Strecke Abo, Stockholm beobachtete gestern gegen Abend den deutschen Dampfer „Bavaria“, der bei Jägögdödar in der Nähe von Åland auf Grund geraten war. Es herrschte Sturm. Nach der Ankunft des Flugzeuges in Stockholm wurden die Rettungstationen benachrichtigt.

## Neue Ueberschwemmungen in Rußland.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben im Gouvernement Wladimir starke Regengüsse große Ueberschwemmungen verursacht. Die an Flüssen gelegenen Dörfer stehen unter Wasser. Die Zahl der Opfer an Menschenleben, die die plötzlich hereinbrechenden Wassermassen gefordert haben, ist noch nicht bestimmt festzustellen.

Ein Volkstanzfest in Wilmersdorf. Heute von 16 Uhr ab werden sich auf dem Hubertussportplatz (Grünwald, Hubertusallee) etwa 1000 Jungen und Mädels zu einem Volkstanzfest zusammensuchen. Ein farbenprächtiges Bild wird sich dem Zuschauer bieten. Bei Dunkelheit wird der Festplatz durch Fackeln erleuchtet werden. Eintrittskarten sind im Vorverkauf, 60 Pf., und an der Tageskasse, 1 M., zu haben.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Heiter, trocken und sehr warm bei südlichen Winden. — Für Deutschland: Fortbestand des trockenen, heißen und warmen Wetters.

Responsible für die Redaktion: Eugen Bauer, Berlin; Anzeigen: Ed. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Berlin, G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3 bis zu 11. Telefon.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Sonnab. d. 8. u. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 74 18 1/2 Uhr

Sonnab. d. 8. u. 9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr

Meistersinger von Nürnberg

Jonny spielt auf

Salome

Gespenster

staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 15 1/2 u. 20 Uhr

Die Weber

Theater des Westens Täglich 8 1/2 Uhr

Das süße Geheimnis Operette. Heldmann, Berna, Nitter

oso-Theater 22, Fischerstr. 11/12 Täglich 8 1/2 Uhr

Jugendfreunde

Die Schöne vom Strande

**Volkshöhle** Theater am Schauspielhaus 8 Uhr

Was ihr wollt Lustspiel von Shakespeare. Ab 10. Septbr.

Der lebende Leichnam

Leinen aus Irland Schlessinger-Effendi: Curt Holz.

Mein Vater hat recht gehabt

HALLER-REVUE „Schön und sild“ Täglich 8 1/2 Uhr

**Deutsches Theater** Norden 12 330 8 Uhr. Ende nach 10 1/2

Zum 95. Male: **Artisten** Regie Max Reinhardt

Die Komödie 31. März 2414/751 1/2 U. Ende 10 1/2 U.

Letzte 4 Aufführungen **Es liegt in der Luft** Revue von Schiller. Musik v. Spilliansky

Mittwoch, 4. 12. Sept. abends 7 1/2 Uhr

Zum 1. Male: **Eltern und Kinder**

Kammerspiele Norden 12 330 8 1/2 U. Ende nach 10

Oktoberfest Schauspiel von Georg Kaiser

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 9, Dönhoff 170 8 Uhr

Der lebende Leichnam Regie: Max Reinhardt

**Theater am Nollendorfpfatz** Täglich 11 1/2 Uhr

Neueinstudierung **Schwarzwalddmädel** Preise 1, 2, 3, 4 Mk. usw

**Zentral-Theater** Mit 1000 Plätzen, über 1000 Sitzplätze

Täglich 8 1/2 Uhr

**Skandal im Bett!** Sittenschwank in 3 Akten. in der Hauptrolle Anneliese Wörz u. L. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonntag 1.— Mk. nur 1.— Mk.

**Reichshallen-Theater** Abends 8 1/2 Sonnt. nchm. 3

**Stettiner Sängerkorps** „Trambilder“ Lebende Lieder v. Meyssel Nachm. halbe Preise, volles Progr.

Dönhoff-Brett: TANZ, dressiert, Bären!

Sally-Jugend v. Künstler v. 8 1/2 Uhr

**Fraulein Mama** Operette von Hugo Hirsch

Lessing-Theater Täglich 8 1/2 Uhr

„Der Zarewitsch“

Planetarium am Zoo Veran. Juchaczkyer Inst. No. 1375 16 Uhr

Der Sternhimmel im Herbst 18 Uhr

Erde und Weltraum. 20 Uhr

Der Einfluß d. Gestirne (Volksglaube und Wissenschaft)

**Thalia-Theater** Dresdener Str. 72-7 8 Uhr

chneider Wibbels Auferstehung

**Trianon-Th.** Täglich 8 1/2 Uhr

**Stürmische Brautnacht** Schwank in 1 Akten mit Sybil Smolowa

Preise 2, 3, 4 Mk. usw. Rundfunkhöre! halbe Preise für Jugendliche nicht erlaubt!

**Komische Oper** Die letzten Vorstellungen JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück

**Zieh' dich aus!** 200 Mitwirkende Vorverk. ab 18 Uhr reell!

Lustspielhaus-Heute 8 1/2 Uhr

„Trixie“

Kleines Theater Täglich 9 1/2 Uhr

Max Adalbert in **Müllers** Hermine Steric Landa, Sikia

**Winter Garten** Varieté- und Revue-Sensationen

Tägl. 8 Uhr

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr 3.30 kleine Preise Rauchen gestattet!

1 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr

Lothringer Straße 37.

Der neue Eröffnungs-Schlager

**Rundfunkfieber**

Dazu ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Freitag nur 1.15 M., Samstag 1.25 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M.

**Renaissance-Theater** 8 1/2 Uhr Zum 77. Male 8 1/2 Uhr

**Krankheit der Jugend** v. Feid. Bruckner. Regie Just. Jartu 10

**Großes Schauspielhaus** 3 Uhr CASANOVA 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charff!

**SCALA** 4 Uhr

Raquel Meller, die Duse d. Chansons von d. Horace, aus Umbrichtsch; Raffayette mit seinen Radlobenden; Marrone u. La Costa sowie Carita u. Galla, amerikan. Tanzpaar und welt. auseries. Var. ein-Attraktion!

Sonnabends und Sonntags je 2 Vorstellungen 3.30 u. 8 Uhr. 3.30 ermäßigt. Preise das ganze Progr.

**Theater a. Koitbuser Tor** Koitbuser Str. 6 Tel. Mbl. 10077

Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

**Elite-Sänger** Die konkurrenzlose Revue: „Bei uns...!“ Riesenerfolg! Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 7.50

**Berliner Uik-Trio** Neukölln. Lahnstr. 74/75 A



# Bei Jakubowskis Mutter.

## „Nein, ein Mörder war er nicht...“

Der Fall des Polen Josef Jakubowski, der von einem mecklenburgischen Gericht zum Tode verurteilt und später hingerichtet wurde, ist auch durch die jüngsten polizeilichen Mitteilungen noch nicht erledigt. Erst eine neue, unbefüllte Gerichtsverhandlung kann völlige Klarheit bringen. Kurt Grossmann hat vor einiger Zeit die alten Eltern Josef Jakubowskis besucht, hier ein Bericht über seine Erlebnisse.

Wilna ist die Stadt der Kirchen! Auf die 130 000 Katholiken kommen 50 große Kirchen, die an jenem letzten Peter-Pauls-Tag mit Städtlern und Bauern überfüllt waren.

Kopfsücher wechselten mit dem Hut und der Sonntagsstaat der Wilnaer Bürger wurde unterbrochen vom einfachen grauen Kittel des Bandarbeiters.

Überfüllt war die Ulica Ostrabamska, die heilige



Der hingerichtete Jakubowski.

Straße! An ihrem Ende steht der Hochaltar der Pamiatka Ostrobranz, die Schutzgöttin des polnischen Volkes. Zu ihr wallfahrt nicht nur das polnische Volk aus der Wojwodschast Wilna, nein, auch der Nachzug aus Warschau war zum Peter-Pauls-Tag überfüllt.

Gedrängt stand das Volk auf der Straße, viel Jugend, die in heller Verzückung emporblickt zu ihr, von der sie heil, Glück und Gefundung erwartete.

Wie in Lourdes, so auch hier erflehten sie den Segen der Pamiatka zur Heilung ihres kranken Kindes, zur Wiedergefundung des Gatten.

Betrübt man, aus dem Wilnaer Ghetto kommend, wo man nie die Kopfbedeckung abnehmen darf, die Ostrobramska, so läßt man — ganz selbstverständlich — den Hut.

Einen Augenblick stehe ich benommen und erstaunt unter den hundertenden Knien und sich betreuenden Menschen.

Den Toreingang durchschreitend blühe ich auf ein altes Mütterchen von vielleicht 80 Jahren.

Sie hat keinen guten Platz erhalten und muß im Tor, ohne Aussicht auf den Altar, fürlieb nehmen.



Die Eltern Jakubowskis.

Ihre verfunkenen Augen sind nach oben gerichtet, die verarbeiteten Hände gefaltet. Unter dem rechten Arm ist eine Zeitung eingeklemmt.

„Immer wieder wiederholt sie dieselbe Bitanel und immer größer wird ihr Schluchzen, mit dem sie ihr Gebet begleitet.“

„Eine Mutter, die vielleicht um ihren Sohn betet,“ bemerkt ich zu meinem Begleiter. „Ja, eine Mutter!“

Der Zar hat den Polen schlechte Chauffeuren und Wege hinterlassen! Nur mühsam bahnt man sich durch die Furchen des Panje-wagens mit dem Auto einen Weg.

Dunajowka ist unser Ziel. An vielen „Dunajowkas“ kamen wir vorbei. Immer dieselben strohbedeckten Holzhütten, immer

dieselbe armselige Bevölkerung. Freundlich weist man uns den Weg. Endlich steigen wir aus. Das Dorf ist in Aufregung, die Bäuerinnen und Bauern eilen herbei.

Das Ziel ist: Jan Jakubowski, der Vater des unschuldig hingerichteten.

Wir treten in den kleinen Hof. Rechts sieht man die bescheidenen Stallgebäude, geradezu der Eingang zur Hütte.

Zwei Frauen kommen uns entgegen. Die eine mag 40 Jahre alt sein, die andere, ein altes, kleines verhugeltes Weiblein, ist über 80 Jahre. Kengstlich blüht sie uns an.

„Ich schreie zurück — ist sie nicht das Mütterchen, das ich unter dem Torbogen der Pamiatka Ostrobramska sah?“

Zu entscheiden vermag ich es nicht mehr.

Wir grüßen.

Beide Frauen verbeugen sich unterwürdig. Noch ist die Erziehung zur Knechtschaft nicht ausgeglichen.

Während die jüngere Frau fortfährt, um den Alten zu holen, haben wir Ruhe, mit der Mutter des Josef Jakubowski zu sprechen.

Rosalie Jakubowski ist eine kleine verhugelte Greisin, der man das schwere Los ihres Lebens im Gesicht ablesen kann. Die Hände und das Gesicht mit tiefen Furchen durchzogen, schaut sie auf uns, „dem seltenen Besuch!“ An der bunten Schürze wischt sie die Hände, verlegen schaut sie um sich!

„Wie alt sind Sie, Bona Jakubowski?“

Sie zuckt mit den Achseln! Sie weiß es nicht. Erklärend setzt mein freundlicher Dolmetscher hinzu, daß hier die jüngst verstorbene Miß Pankhurst massenhaft Betätigung finden würde, denn die Frau ist hier noch ganz dem Manne untertan und nur er kann es wissen.

Von ihren lebenden Söhnen erzählt uns dann Mutter Jakubowski, wie sie arbeiten und sich mühen, und mit Stolz gleiten ihre feucht werdenden großen Augen auf einen kleinen achtjährigen Jungen, der uns nicht aus den Augen läßt.

„Ich gebe ihm einen Geldbetrag — er will mir die Hand küssen.“

Und nun zum Josef: Die Mutter beginnt jämmerlich zu schluchzen, zitternd kniet sie vor uns nieder. Sie betet.

„Ja, er war ein guter Junge!“

„Ja, er war lustig!“

„Nein, mit Mädchen gab er sich nicht ab, er war zu jung.“

„Er war unser Stolz, er konnte sogar etwas polnisch schreiben!“

„Seit Anfang 1914 war er zum Militär eingezogen und dann haben wir von meinem Josef nichts mehr gehört.“

Wir schweigen betreten. Auf die heilige Frage, wann und wie sie es erfahren habe, bekommen wir eine nicht erwartete Antwort.

Von dem Hof trippelt die Alte in die Hütte und holt eine Zeitung, der man ansieht, daß sie ein Mensch lange in der Hand gehalten hat. Auf die dritte Seite des illustrierten „Polnischen Kuriers“ zeigt die Alte und sinkt zusammen.

Unter einem Bild, das einen Mann mit abgehaktem Kopf, den Kopf unter dem Arm darstellt, steht geschrieben, daß man auch in Deutschland gegen das Todesurteil des Polen Josef Jakubowski seine Stimme erhebe.

Rosalie Jakubowski, die auf eine Wiederkehr ihres Sohnes noch hoffte, glaubte ihn lebend und der Schmerz der Mutter über den Tod war erschütternd.

Sie hatte es sich ja auch gar nicht vorstellen können, daß man um eines Polen willen etwas in die Zeitung setzt oder gar eine weite Reise macht. Sie glaubte, man war gekommen, ihn zu retten.

Und nun war er tot! Ihr Josef, der Jüngste!

Seit 1914 hatte sie jeden Tag auf eine Nachricht von ihm gehofft, als dann endlich der große Krieg beendet war, wartete sie auf seine Heimkehr.

Viele im Dorf waren ja heimgekehrt und wenn die entlassenen Soldaten auf dem schwanken Pfad gen Dunajowka zustrebten, war sie hinausgeeilt, um zu sehen, ob ihr Josef dabei war.

Eines Tages war ihr eine große Freude beschieden. Einer von Josefs Kameraden brachte ihr ein Bild.

Eine Gruppenaufnahme im Mecklenburger Gefangenenlager. Sie hat sie dem Polizeikommandanten geben müssen und jetzt bettelt sie inständigst doch um ein Bild ihres toten Sohnes, der so weit, so weit unschuldig sterben mußte.

Nein, ein Mörder sei er nicht, und die kleine, schwache Frau redt sich empor und ihre Augen glänzen.



Das „Haus“ der Eltern.

Ich hätte gewünscht, Oberstaatsanwalt Müller hätte in diesem Augenblick der Mutter gegenüber gestanden.

Dort in der Wildnis von Dunajowka, Szumst, Kungstoknifone kennt man keine Sentiments. Die Kleinbauern kämpfen einen bitteren Existenzkampf. Ein bis zwei Hektar sind ihr Reichtum und Jakubowskis haben eine Kuh, ein Pferd, den Hund und zwei bis drei Schweine.

Josef Jakubowski war ein aufgeweckter, heiterer friedlicher Junge. Er war die große Hoffnung der Mutter in ihrem Dulderdasein.

„Hätte er gelebt, so hätte er uns vielleicht Brot geben können und uns helfen!“ so sagte sie und hier erhebt sie die berechnete Anklage gegen die, die ein Urteil fällen, das auf so schwachen Füßen steht, wie das des reformierten Schwurgerichts in Neustrelitz.

Die Mutter will die Ehre ihres Sohnes wieder hergestellt haben; betend erhebt sie ihre Hände: es war doch mein Jüngster!

Und als wir nach zwei Stunden von den anderen scheiden, finden wir die Greisin kniend vor dem Bilde der Pamiatka Ostrobramska, das neben dem des Jesu und der Mutter Maria in der Ecke der Stube hängt, in der zehn Menschen in Armut leben müssen. Unter dem Arm geklemmt hält sie die Zeitung.

Kurt Grossmann.

## WAS DER TAG BRINGT.

### 400 Jahre „Hörnchen“.

Vor vier Jahrhunderten ist in Wien das erste Hörnchen gebacken worden. Aus diesem Anlaß wird in der österreichischen Hauptstadt ein internationaler Bäckerkongreß togen, um dieses dem Feinschmecker wichtige Datum gebührend zu feiern. Das schlichte, in Wien Rippe genannte Gebäck, dessen Name aus dem Mittelhochdeutschen stammt, spielte in Oesterreichs Geschichte eine große Rolle. 1529 belagerten Türken die Stadt. Sie beschloßen, einen unterirdischen Gang zu bauen, um auf diese Weise in die Stadt eindringen zu können. Die Arbeit der Türken schritt schnell vorwärts, und bald waren die Belagerer unter den Mauern Wiens angelangt. Sie glaubten schon, daß die Stadt ihnen in wenigen Stunden gehören würde. Doch rechneten sie nicht mit dem Umstand, daß die Werkstätten der Bäcker unmittelbar hinter den Mauern untergebracht waren, und daß in diesen Werkstätten Tag und Nacht gearbeitet wurde. Die Bäckergelehen hörten den Lärm, den die Arbeit der Türken verursachte, verließen ihre Backöfen, eilten in die Stadt und alarmierten die Einwohnerschaft. Der Angriff der Türken konnte auf diese Weise tatsächlich zurückgeschlagen werden. Die Bäcker kehrten wieder friedlich in ihre Werkstätten zurück und begannen Ripfel zu backen, die in ihrem Neuhären dem besiegten türkischen Halbmond ähnelten.

### Das Doppelleben des Bettlers.

Die Polizei von Kischinew hielt einen Bettler an, der in der Stadt unter dem Namen Leonidas Adazki bekannt ist. Er galt als einbeinig und sehr krank; andere Bettler, die auf seine guten Einnahmen eifersüchtig waren, klagten ihn nun vor Gericht des Betruges an. Er wurde verhaftet, und bei einer Hausdurchsuchung ergab sich, daß er nicht nur ein Betrüger, sondern auch das Haupt einer Diebesbande war. Adazki selbst nahm nie an den Einbrüchen teil, aber er organisierte sie; um keinen Verdacht auf sich zu lenken, bettelte er. Denn tatsächlich ist er ein reicher Mann. Er besitzt in den Banken von Bukarest vier Trezors, in denen Werte von

7½ Millionen Lei gefunden worden. Unter den Wertgegenständen befindet sich ein goldenes Zigarettenetui, in dessen Innenseite die Worte eingraviert sind: An den Herrn und Meister von Deutschland Kaiser Wilhelm 1905. Die Inschrift ist von Diamanten eingegrämt. Adazki, ein Armenier, war Juwelier in Konstantinopel, von wo er zur Zeit der Armenierverfolgungen flüchten mußte.

### Massenzüchtigung von Bauern in Sowjetrußland.

Die russische Zeitung „Die Armut“ berichtet von einer Massenzüchtigung von Bauern. Auf Grund von Beschlüssen der Dorfversammlungen wurden 300 Bauern öffentlich mit einer Art Knute züchtigt. Die Sowjetbehörden hatten von all dem nichts gemerkt. Als der Korrespondent der „Armut“ einen der Bauern fragte, weshalb sie sich nicht an den Dorfvollzugsrat gewandt hatten, um der Züchtigung zu entgehen, erhielt er im scharfen Tone zur Antwort: „Wozu der Vollzugsrat, der kann doch nichts. Wir können selbst fertig werden.“

### Der Roman auf dem Vorhemd.

Ein ungeahnter Aufschwung der erzählenden Literatur wurde in den Vereinigten Staaten dadurch eingeleitet, daß an Stelle des „Hintertreppensromans“ künftig der „Vorhemdroman“ treten wird. Ein Wäschehersteller hat nämlich ein Vorhemd erfunden, das aus sieben aufeinanderliegenden seidendünnen Papierbättern besteht. Die Rückseite jedes Bätters ist mit einem Teil eines Romans bedruckt, so daß sich der Besitzer durch tägliches Abreiben der Oberseite nicht nur eine ständig blütenweiße Brust, sondern auch eine ständig spannende Lektüre verschaffen kann. Da je zwei Vorhemden zu sieben Abriffen immer einen vollständigen Roman geben und die Zahl der männlichen Donkeys (Damen tragen kein Vorhemd) auf etwa 50 Millionen geschätzt werden darf, so wird die Nachfrage nach Romanen natürlich ins Fabelhafte steigen und die Dichter werden gute Zeiten erleben.



# Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman  
von Paul Burgstaller

(49. Fortsetzung.)

„Zwang ist das, Zwang, ob Sie sich ihm freiwillig unterwerfen oder nicht.“

Hilde nahm unlustig Abschied. Nein, das wohlgeordnete Gebilde Doktor Berners hatte ihr noch nie einen Weg eröffnet in den Jahren, seitdem sie ihn kannte. Sie ging nach Hause und setzte sich an den Schreibtisch. Dem sollte der Brief gelten, den sie anging? Lieber Herr Edi? Lieber Drobauer? Entschieden kann man nur selber. Der Rat anderer, darüber gab sie sich keinen Täuschungen hin, hat noch nie einen eigenen Entschluss überflüssig gemacht und ihn dem blinden Zufall überlassen — nein! Sie setzte die Feder an und schrieb: Lieber Herr Edi... Gewiß, fehlen würde sie drüben, bei ihm, weit mehr als im Zuge, wo sicherlich nur Drobauer schmerzlich berührt sein würde, daß sie nicht an seiner Seite war. Hier konnte sie niemand vermissen, da niemand sie kannte. Und dem armen Edi hatte sie besonders in diesem letzten Jahre viel Unrecht angetan. Freilich, er dürfte sich getrübt haben. Aber das fühlte Hilde, daß diesmal ihr Fernbleiben ihm nahegehehen dürfte. Schließlich, auch da wird er sich trösten müssen. Also es blieb dabei... „Lieber Herr Edi! Ich muß Ihnen eine Nachricht zukommen lassen, die mir wirklich nicht leicht fällt: Ich kann bei der Einweihung Ihres Häuschens nicht mit Ihnen sein...“ Eine Fülle von Entschuldigungen. Ja, aber welche Erklärung? Ich habe mich im Seziersaal in den Fingern geschnitten — das war vor etwa vier Wochen wahr und jetzt glücklicherweise schon ganz überwunden. Das war eine Lüge — nein, Hilde wollte der Verpflichtung, die sie nun einmal eingegangen war, nicht entfliehen, sondern sich offen von ihr abwenden. Also die Wahrheit: Ich ziehe am ersten Mai mit den anderen über die Ringstraße... Das war offen und die Wahrheit. Und Hilde schrieb es nicht. Setzte die Feder wieder an und schrieb es wieder nicht. Sie schämte sich nicht, dazu war wahrhaftig kein Anlaß, aber sie... genierte sich doch. Wenn Edi das in seinem Schloßchen las und wenn die anderen Gäste, Herren und Damen, ihn fragten, wo die Hilde Fernleitner sei und Edi unflug genug war, die Entschuldigung zu wiederholen, wie sie im Brief stand — die Leute würden lachen, hohles Bemerkungen machen, wie sie ja für keine ehrliche Regung Verständnis aufbrachten. Nein, sie sollte nicht der Gegenstand des Gelächers sein, das man in diesem Kreise für ernst und gar für Dinge des Gefühls hatte. Lieber — die Unwahrheit? Hilde hatte entschieden ein Talent für die Diplomatie. Sie fand den Satz: „Es ist mir, glauben Sie mir, wirklich und wahrhaftig unmöglich zu kommen, sonst käme ich ja.“ Rechte sich Edi denken, was er wollte — das Bedauern klang aufrichtig, das war die Hauptsache. In diesem Satze war nichts erlogen und nichts zu erraten, und das war auch nicht unwesentlich.

Hilde atmete erleichtert auf, als der Brief bis zur Unterschrift fertig und unwiderruflich war — es war diese Entscheidung, ob einem gesellschaftlichen oder einem Volksfest beiwohnen, von größerer Bedeutung, als irgend jemand ahnen mochte. Sie selbst achtete es.

Der Drobauer ließ sich jetzt nicht sehen. Er hatte solche Tücken, daß er mitunter absichtlich verschwand, „um nicht zu stören“, sagte er, wobei er das „s“ ganz nach den Vorstrichen der Frau Neumann-Kortek, mit gespitztem Munde, aussprach. In Wahrheit suchte er die Dämonie seines Wesens aus der Ferne wirken zu lassen. So kam er jetzt nicht zu Hilde nach Hause, wo er manchmal an Sonntagsvormittagen erschien, und wartete auch nicht vor der Anatomie, er erschien auch nicht im Kaffeehaus in der Josefstädter Straße, in dem Doktor Berner an bestimmten Abendstunden zu treffen war und Hilde einmal in der Woche illustrierte Zeitschriften durchblättert. Sie schrieb ihm schließlich ungeduldig: „Geh ich am ersten Mai mit Ihnen oder nicht?“ Da kam er sogleich und rief schon von weitem frohlockend: „Also, Sie kommen mit, ich bin doch stärker als der Herr Geuber mit seiner ganzen Verwandtschaft und allen seinen Jagdhäusern!“

„Sie? Sie fassen die ganze Sache ein bißchen zu persönlich auf.“

„Theoretisch vollkommen richtig gesprochen!“

Und jetzt wurde nur noch darüber geredet, wo sie sich treffen und dem Zug anschließen wollten.

Seit langer Zeit würden sie allein sein, konstatierte Drobauer, denn sonst schleppten sie ja immer noch wen mit, den jeden Doktor Berner, der imstande war, aus dem lebensvollsten Ereignis eine blutlose Vorlesung zu machen oder den Slowoten-Ladel — so nannte ihn Drobauer — den Svecotopik, der nur den Geburtstag Wodans feierte, und im übrigen seine Schuhe sparen wollte. Inmitten der Hunderttausende allein — Drobauer überhörte den Einwurf Hildens und erklärte, daß diese Einsamkeit in der Menge nicht weniger beglückend sein könne als jede andere Einsamkeit zu zweien, und daß sie auch, was immer man sage, die gleichen Einbrüche zu bieten imstande sei.

Das ungewohnte Erscheinen Doktor Berners entlohnte Hilde der Mühe, die Variationen Drobauers über das Thema „Einsam und doch nicht allein“ zu unterbrechen. Er erkannte die Situation schon von weitem, die Anwesenheit des Langen verriet ihm alles.

„Der Herr Drobauer hat Ihnen also wieder seinen Willen aufgebrängt, die Geister der Kultur und die Verneinung der Kultur kämpfen um Sie.“

„Also, die Dreihundert- oder Vierhunderttausend, die morgen auf der Ringstraße sein werden, haben keine Kultur. Die findet man nur in Kaffeehäusern der Innern Stadt.“

„Ach geh' nie hin, wenn das gegen mich gerichtet sein soll“, sagte Doktor Berner. „Aber Sie können doch nicht behaupten, daß es viel Kultur verrät, in ehernem Schilt, in Zehnerreihen am Parlament nordabzugehen. Was könnte man in dieser Zeit — lesen?“

„Ihr ganzes Leben ist Papier!“ sagte Drobauer. „Wenn Sie einmal sterben, was Gott bis zum ersten Mai verhüten möge, wird man Sie, statt wie einen alten General in die Kriegsfahne seines Landes, in einen alten Pack Zeitungspapier einhüllen. Sie denken Papier, ledern Papier, bichten Papier, und wie es mit Ihren sonstigen Lebensäußerungen beschaffen ist, weiß ich nicht.“

„Sehr schön gesagt“, meinte darauf Doktor Berner, „aber ich habe doch recht: Kultur ist...“

„Daß ein paar tausend Proletarierbuben und Proletariermädel am Nachmittag die wundervollsten Turnübungen ausführen,



die nur durch andauerndes Training möglich sind, und daß sie noch heute verlauste Hungergestalten wären, wenn nicht dreißig Jahre hindurch ihre Eltern am ersten Mai demonstriert hätten!“ Schrie Drobauer so laut, daß sich einige Kaffeehausgäste umwendeten. „Bestreite ich nicht“, sagte Doktor Berner mit einer Hartnäckigkeit, die an ihm ungewohnt war, „daß das eine große

Leistung ist, oder die darf man nicht bezahlet, indem man seine eigene persönliche Freiheit aufgibt. Gedankenfreiheit vor allem!“

„Selbst, wenn das wahr wär, so wär es mit nichts zu teuer bezahlt“, rief Drobauer wieder. „Und dann: Aber laß ma das! Schreiben S' Ihre Geschichten, in denen die eine Gräfin glücklich und die andere unglücklich lebt, und lassen S' uns unsere Wege geh'n! Und die führen Fräulein Hilde von der Josefstadt, Lerchenfelder Straße zum Rathaus!“

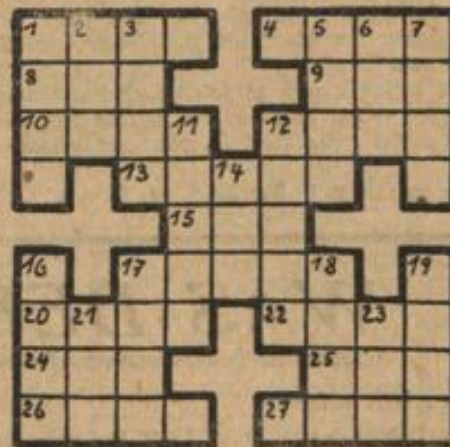
Es ist ein leuchtender, warmer, muskelfroher, von Fahnen umflatterter, von heißen Sängersimmen durchfluteter erster Mai in diesem Jahre! Eine einzige wogende Menge schiebt sich durch die Straßen, der Alltag ist aus ihnen gebannt, kein Straßenbahngeläute, keine Großstadthast, ein Grüßen und Bewundern, ein Rufen und Stöhnen. Stranme Gestalten in gleichfarbigen Anzügen, aus tatmähige Marschieren noch von der Militärzeit her gewohnt, Burtschen und Mädel in heller Turnerteilung, armelige, abgemühte Menschen, denen es schwer fällt, Schritt zu halten, und die sich doch abmühen, stramm zu tun und ihre Humpeln wenigstens für einige Viertelstunden zu verbergen. Sie alle fühlen, daß jeder einzelne nicht Statist, sondern wahrhaftig selbst Akteur in dieser außergewöhnlichen Begebenheit ist, die sich alljährlich wiederholt und alljährlich neu den Mitwirkenden und den Zuschauern einen großen Gedanken ins Bewußtsein ruft. Diese Empfindung strafft die Rücken der Gebeugten, hebt die Beine der Müden, ordnet die Reihen der Starren und Zukunftsgewissen zu militärischer Exaktheit. Ja, es gilt, vor den Lauen, Bequemen und Feindseligen, die da an den Straßenträndern postiert sind, vor den Zuschauern und vor der Geschichte, die über ihnen und über den Marschierenden wacht, zu paradien, und ein jeder, der jüngste Bub, der singend mitzieht, und die verwelkte Greisin, die sich noch einmal in die Wärme des Frühlings und des Beisammenseins mit so vielen Gleichgesinnten hinaus schleppt, wüchsig gute Figur zu machen und sich des erhebenden Augenblickes würdig zu erweisen.

Vor Hilde gingen im Zuge einige mühsalbesessene Kleinbürger mit ihren Frauen, man sah es ihnen an, daß sie in der Eintönigkeit ihres Daseins nicht oft gewaltige Ereignisse in ihrem Leben mitgemacht hatten. Aber sie, lauter Rächse im ganzen Jahre, die es im Blut ererbt erhalten hatten, vor einer Behörde zu erschauern, als Glück schon etwas zu empfangen, was den meisten Menschen sehr ungewohnt erscheinen würde und nur im Unglück — Tod, Krankheit, Schicksalsschläge im Geschäft — auf einer Stufe mit allen zu sein, diese verminderten, verbeugten und verbogenen Menschen sind jetzt stolz, erfüllt von Gefühlen, die einen Helden in den Stunden des Triumphes erhöhen mögen, Wertmeister einer geschichtlichen Aktion, deren Erfolg sich im unbehinderten Zuge und in den flatternden roten Fahnen kundtut.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Erdart; 4. Schweizer Nationalheld; 8. englisches Bier; 9. Vorgebirge in Spanien; 10. Staat in Südamerika; 12. Bauart; 13. Zentrum; 15. Rüststück für zwei Personen; 17. Trinktgefäß; 20. Blutgefäß; 22. elegantes Damenkleid; 24. chemischer Grundstoff; 25. Gewässer; 26. räumlicher Begriff; 27. Feier. — Senkrecht: 1. Fisch; 2. Hoberpriester; 3. Kopfbedeckung; 5. Vogel; 6. Gedichtart; 7. weiblicher Vorname; 11. Fluß in Schleswig-Holstein; 12. Fisch; 14. Stoffart; 16. Honiggelle; 17. geographischer Begriff; 18. Blume; 19. Teil des Gartens; 21. Fluß in Rußland; 23. ägyptische Gottheit der Kunst (s = 1 Buchstabe).

### Figurenrätsel.

1	2	1 + 2 = Werkzeug
		1 + 3 = Haustier
		4 + 2 = Krebsart
3	4	4 + 3 = Insekt

### Bissenartenrätsel.

BERTA BIERKAN

Durch Umstellen der Buchstaben erfährt man, wo die Dame angeht.

### Silbenrätsel.

be drei chen diph e e eb en ent erds er fan ge gel gow i i in lan le lit ment mo na org ra ri rich schach so te tel ter ti tio tis trem tu un wald wegs ze zwel. Aus vorstehenden 44 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensregel ergeben. 1. Landchaft; 2. Speise; 3. Truppenstück; 4. Behälter; 5. etwas besonderes; 6. Gepolster; 7. Urzustand; 8. nicht daheim; 9. Rundwaffer;

10. nicht ganz; 11. Götterwohnung; 12. Stacheltier; 13. Krankheit; 14. männlicher Vogel; 15. Ort im Spreewald; 16. Basse; 17. Behälter; 18. Männername; 19. Naturerscheinung; 20. Schiffstopp.

### Geographisches Füllrätsel.

- ... — Stadt in Schlesien
- ... — Stadt im Spreewald
- ... — Stadt in Pommern
- ... — Stadt in Westfalen
- ... — Stadt im Erzgebirge
- ... — Stadt in Sachsen
- ... — Stadt in Polen
- ... — Stadt im Harz
- ... — Stadt in Pommern
- ... — Stadt im Rheinsand
- ... — Bad in der Sächsischen Schweiz
- ... — Stadt in Westpreußen.

Die Punkte bzw. Striche sind durch Orte in der angegebenen Gegend auszufüllen. Die mittlere senkrechte, durch Striche bezeichnete Reihe nennt eine Stadt in Bayern.

### Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Verstorbener Parteiführer
2	4	5	10							Rebensfuß der Aker
3	5	2	7	5	6					Stadt in der Steiermark
4	5	3	3	5	10					Teil eines Hauses
5	10	4	5	6	6	5	6			Begreifen
6	2	10	6	5	6					Nordische Schicksalsfrauen
7	10	2	1	7	5	10	5			Waldrucht
8	1	4	5	9	10					Zurück
9	2	1	5	10	8	3	5			Selbstreglerung
10	5	6	2	1	5	5				Berühmtheit is.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Bild; 2. Pen; 3. Hoag; 4. Anna; 5. Reine; 6. Stundor; 7. Ruhr; 8. Note; 12. Hai; 15. Hero; 16. Wien; 18. Eule; 20. Ures; 22. Roffini; 26. Ian; 27. Adam; 28. Edam; 29. Lamm; 31. Oman; 33. Waas; 35. Hst; 36. Gin. — Wagerecht: 5. Liebermann; 9. Hala; 10. Gnom; 11. Eid; 12. Huhn; 13. Me; 14. Haar; 17. Tee; 19. via; 21. Dritzub; 23. Herero; 24. Wit; 25. Ren; 28. Ufel; 30. Ubo; 32. Odbin; 33. Ron; 34. Pama; 36. Gans; 37. Maximilian.

Silbenrätsel: 1. Ungeziefer; 2. Eberesche; 3. Badobff; 4. Ueberfluh; 5. Nähetui; 6. Gabe; 7. Magnesium; 8. Ahorn; 9. Chaije; 10. Laufend. — Übung macht den Meister.

Zahlenrätsel: Orientgepfe, Rose, Jrens, Export, Alze, Tinte, Eisen, Ierges, Persien, Reife, Essen, Senje, Stier.

Bolawechsel: Wüte, Ratte, Rotte.

Buchstabenrätsel: Wal, Jan, Leo, Hut, Gms, Sid, Mut, Cos, Jim, Eoo, Bär, Kur, Not, Eid, Sid, Ham, Tee. — Wilhelm Liebknecht.



# Sport und Spiel

## Das Reinemachen im Bund Der Bundesvorstand greift durch.

Wie bereits im „Abend“ von gestern mitgeteilt wurde, hat der Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die Märkische (Fußball) Spielvereinigung aus dem Bund ausgeschlossen. Das an die MSB. in der Angelegenheit gefandte Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Der außerordentliche Kreistag der MSB., der am 25. und 26. August in Berlin stattfand, hat Beschlüsse gefaßt, die den Bundesbeschlüssen nicht entsprechen und den Bundesvorstand zu folgender Stellungnahme zwingen:

Laut Bekanntgabe in Nr. 35 des „Arbeiter-Fußball“ vom 29. August 1928 Seite 9 beschloß der Kreispartentag: „Der Kreispartentag der MSB. bestimmt, daß die beiden Genossen Jöbel und Huthmann nicht durch andere Genossen zu ersetzen sind, bis der Kreistag zum Bundestag Stellung genommen hat.“ Durch diesen Beschluß hat sich die MSB. selbst außerhalb des Bundes gestellt. Wenn der Bundesvorstand gegen die Einberufung des außerordentlichen Kreistages durch die beiden genannten Genossen keine Einwendungen erhoben hat, so nur deshalb, um der MSB. die Möglichkeit zu geben, auf dem außerordentlichen Kreistag an Stelle der vom Bundesvorstand ausgeschlossenen Jöbel und Huthmann andere Vorstandsmitglieder zu wählen und damit die Bundestagsbeschlüsse durchzuführen. Statt dessen fand obiger Antrag auf dem Kreistag der MSB. Annahme.

Den früheren Mitgliedern Jöbel und Huthmann, die für die MSB. als Vorsitzender und Geschäftsführer zeichneten, war es nach § 15 der Bundesstatuten durch Mitteilung am 20. Juli 1928 nicht erlaubt, den innegehabten Amtsstitel zu führen und nach Ablauf des Ausschlußverfahrens sich auf die Mitgliedschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund zu berufen. Auf unsere gestellte Anfrage vom 29. August wegen Bekanntgabe der jetzt für die MSB. verantwortlich zeichnenden Genossen antwortete die MSB. trotz unserer Mahnung vom 3. September nicht. Dagegen unterschrieb der am 31. Juli 1928 ausgeschlossene Huthmann noch ein am 28. August 1928 an uns gerichtetes Schreiben mit der Amtsbezeichnung „Geschäftsführer“ und dem Stempel der MSB. Der Bundesvorstand stellt fest, daß sich die MSB. selbst außerhalb des Bundes gestellt hat. Die Mitgliedschaft der Bundesvereine der MSB. ist dadurch verlegt. Der Bundesvorstand richtet an alle Vereine der früheren MSB. die Aufforderung, sich bis zum 15. September 1928 dem Bundesvorstand gegenüber zu erklären, ob sie die Bundesbeschlüsse anerkennen und der vom Bundesvorstand neuzugründenden Spielvereinigung des ersten Kreises beitreten wollen.

Vereine, die bis zum obigen Tage diese Erklärung nicht abgeben oder durch Ausschüß eine Entscheidung hinauszuzögern versuchen, stellen sich ebenfalls außerhalb des Bundes. Sobald durch Einsendung der nachstehenden Erklärung Klarheit darüber besteht, welche Vereine der MSB. die Bundestagsbeschlüsse und das Bundesstatut anerkennen, wird ein außerordentlicher Kreistag der Spielvereinigung des ersten Kreises einberufen, um Neuwahlen vorzunehmen und die beiliegende Erklärung bis spätestens 15. September an den Bundesvorstand einzuliefern.

Leipzig, den 6. September 1928.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Bundesabteilung für Fußball  
R. Riedel.  
Für den Bundesvorstand  
C. Sellert.

## Der „Ständige Boxring“. In der Neuen Welt.

Da die vorjährigen Bogabende in der „Neuen Welt“ zu einer ständigen Einrichtung geworden sind, werden sie auch in der eben begonnenen Winteraison ihre allwöchige Wiederholung finden. Den ersten Kampfabend veranstaltet das Internationale Sportbureau am Freitag, 14. September, 20.15 Uhr, mit einem internationalen Programm großen Formats.

Aus zwei getrennten Turnieren gingen der Berliner Richard Raube und der Dortmunder Franz Boja je als Sieger hervor und standen sich dann als Paar gegenüber. Das Kampfgericht sprach Raube den Sieg zu, aber das Publikum war anderer Meinung, und nun soll in einem neuen Acht-Runden-Kampf entschieden werden, ob das damalige Kampfergebnis das richtige war oder nicht. Der zweite Hauptkampf des Abends bringt die Ausscheidung im Schwergewicht zwischen dem Heidelberger Dr. Bach und dem Dortmunder Bischoff. Wertet man die großen Fortschritte, die der akademische Berufssportler in letzter Zeit im Faustkampf gemacht hat, so muß es zweifellos in diesem Fight hart auf hart gehen, zumal mit dem Sieg in diesem Kampfe die weitere Anwartschaft auf den blaugoldenen Meistergürtel gegeben ist. Für die Internationalität des Abends sorgt der Franzose M. Thouvenin, der in seinen letzten Prüfungen in Frankreich viel von sich reden gemacht hat. Alle seine letzten Kämpfe hat Thouvenin in so eindrucksvoller Manier bestritten, daß er heute zu den besten Vertretern der Internationalen Weltkampfsportart zählt. Außer diesen drei Kämpfen stehen noch zwei weitere Paarungen auf dem Programm.

## Schutzsportfest des Reichsbanners Die Veranstaltung am Sonn. ag.

Am Sonntag veranstaltet das Berliner Reichsbanner auf dem Sportplatz „Einsame Pappel“ in der Cantianstraße sein diesjähriges Schutzsportfest.

Der Schutzsport hat in den letzten Jahren im Reichsbanner immer mehr an Bedeutung gewonnen und ist ein wesentlicher Teil der Erziehungsarbeit des Reichsbanners geworden. Er ist nicht auf Erzielung von Einzelergebnissen und Rekorden, sondern auf gleichmäßige Durchbildung des Körpers eingestellt. Von dem Stand der bisherigen in diesem Sinne geleisteten Arbeit soll das Sportfest am Sonntag öffentliches Zeugnis ab-

legen. Am Vormittag finden die Leichtathletischen Wettkämpfe statt. Um 14 Uhr findet dann ein Ummarsch der Ortsvereine vom Friedrichshain durch den Bezirk Prenzlauer Berg statt, der mit dem Einmarsch auf den Sportplatz um 15 Uhr sein Ende findet. Der Nachmittag sieht den Radfahrerregeln der Nachrichtenabteilung, die 12x100-Meter-Staffel, Speerwerfen, Jiu-Jitsu-Vorführungen und den Mannschaftslauf über 1500 Meter vor. Um 17.20 Uhr findet ein Städtehandballspiel Dessau—Berlin statt, um 18 Uhr die Wettkämpfe der Tennisabteilungen.

Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, bei der von 15 Uhr an Konzert ist, beträgt nur 30 Pf. Alle Republikaner sind herzlich eingeladen.

## „Stahlhartes Wollen!“ Sportler und Mensch.

Der Direktor der Preussischen Hochschule für Leibesübungen, Dr. E. Reuendorff, äußert sich in der „Leistung“ nach dem Amtlichen Preussischen Pressebericht wie folgt:

Der gesamte Sport ist eine einzige große Willensschule. Seine ganze Organisation ist darauf gerichtet, daß jeder seinen ganzen Willen hineinsetzt, auf diesem oder jenem Gebiet körperlicher Leistungen seine Höchstleistung zu erreichen. Daß das Rekordwesen seine Gefahren hat, wissen wir alle, daß die Senjation, die den Sport begleitet, manchmal geradezu kulturfeindlich wirkt, ist uns allen bekannt. Und doch brauchen wir sie, um die Willen in besonderer Weise zur höchstmöglichen Anspannung aufzupeitschen. Der Rekord ist wie eine Fackel, die weil ins Land hinaus leuchtet und zur Nachfolge reizt. Dabei hat die erreichte Leistung an sich, dessen sind wir uns alle bewußt, gar keinen absoluten Wert. Wir tun nur so, als ob sie ihn hätte. Wert nur hat die Willensanspannung, die hinter ihr steht und die in hartem und beharrlichem Leben nötig ist, um Höchstleistungen hervorzubringen. Sie hat Wert, weil sie, auf andere Gebiete angewendet, kulturfördernd wirken kann. Wir fühlen es, wir brauchen Willen. Und wir fühlen auch, wie selten das immer stärker mechanisierte Leben den einzelnen zu freien und entscheidenden Willensentscheidungen kommen läßt. Wir fühlen, wie der Intellektualismus willensfeindlich wirkt. Da ist der Sport wie ein Aufschrei des Urmenschen in uns. Was in uns, was ganz besonders in der Jugend an Sehnsucht nach Handeln und Tat verborgen lebte, das brach in ihm hervor. Daher gewann er um die Jahrhundertwende mit elementarer Gewalt Macht und Ansehen in unserem öffentlichen Leben und wurde fast über Nacht zu einem Kulturfaktor, der heute einfach nicht mehr wegzudenken ist. Noch einmal: kein Sinn ist Erziehung zu stahlhartem, ganz zweckbewußtem, ganz zielklarem Wollen.

Wenn das alles nur so wäre, könnte man es schließlich gelten lassen. Leider sieht die Praxis anders aus. Das „stahlharte Wollen“ der einmal gewordenen Rekordleute erschöpft sich gewöhnlich darin, von Sieg zu Sieg zu eilen und sich entsprechend feiern zu lassen. Sonst sieht man nur noch Photographien von ihnen, erlebt eszenartige Presseberichte — aber nur über ihre Rekorde. Als Menschen, Berufstätige, Staatsbürger hört man herzlich wenig von ihnen. Und das sollte doch wohl auch im „sportgeflühten Wollen“ erreicht werden, nicht wahr, Herr Reuendorff?

## Amtliche Werksportvereine.

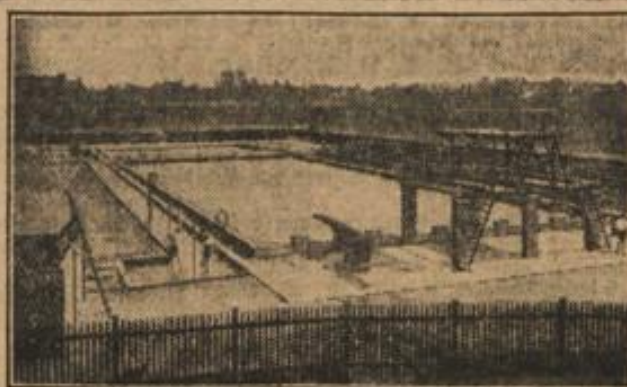
Die Werksportvereine der Berliner Verkehrsanstalten — Eisenbahn, Hochbahn, Straßenbahn — haben dieser Tage ein Werbe-sportfest. Die Kellame dafür wird von den Gesellschaften amtlich betrieben. Am Dienstag hing ein Werbeplakat auf der U-Bahn-Station Rnie an der Tafel, die die Aufschrift trägt: „Amtliche Bekannmachungen“; die Reichsbahndirektion Berlin läßt sogar durch ihren Pressebezugsstellen einladen. Das Schreiben der Reichsbahn trägt den Vermerk 5 B. Post. Arm., gez. Hellwig, beglaubigt Leusch, Reichsbahninspektor (Titel ausgestrichen). Dafür ist aber der amtliche Stempel darunter.

Darf man fragen, was sich die Unternehmen sonst noch die Unterhaltung ihrer Werksportvereine kosten lassen?

## Großer Preis von Europa. 3 Weltmeister am Start.

Der morgige Sonntag bringt auf der Olympia-Radrennbahn mit dem Großen Preis von Europa das größte radportliche Ereignis der Saison. Dieses über eine Stunde führende Dauerrennen hat eine Weltmeisterschaftsbesetzung gefunden. Fünf Nationen sind vertreten und zwar Deutschland durch den neuen Weltmeister Walter Sawall, Belgien durch Weltmeister Victor Linart, Holland durch seinen Meisterfahrer Snoef, Frankreich durch René Aronnieur und die Schweiz durch Weltmeister Paul Suter.

Aus diesem Fünferfeld ragen besonders Sawall und Linart hervor. Sawalls schwer errungener Weltmeisterschaftsieg hat eine überaus große Rivalität zwischen beiden hervorgerufen. Ab-



Schwimmklub Pommern,  
in dem morgen, Sonntag, 15 Uhr, das Schwimmfest der  
Schwimmabteilung FTGB. stattfindet.

wachsend konnten beide in Dresden, Oberfeld, Chemnitz usw. Siege für sich verbuchen. Besonderen Wert wird der Bahnmotorer Sawall natürlich darauf legen, gerade auf seiner Lieblingsbahn über Linart zu triumphieren.

In dem holländischen Meisterfahrer Snoef erwacht den beiden Weltmeistern ein sehr ernst zu nehmender Gegner, der leicht unter Ausnutzung des Duells Sawall-Linart als Sieger aus dem Großen Preis von Europa hervorgehen kann. René Aronnieur und Paul Suter haben im Training besonders gute Leistungen gezeigt und werden beim Ausgang des Rennens ein gewichtiges Wort mit-sprechen. Aronnieur ist ein stets gern gefeilter Fahrer, der durch unermüdbare Angriffe die Rennen stets kampfreich gestaltet. Der Weltmeister Suter ist in letzter Zeit viel vom Pech verfolgt gewesen und hofft nun endlich ohne Defekt durchs Rennen zu kommen, um beweisen zu können, daß er selbst für Fahrer wie Sawall und Linart ein gefährlicher Gegner ist. Sawall fährt hinter Pasquier jun., Linart hinter Pasquier sen., Snoef hinter Käfer-Lütt, Aronnieur hinter Willy Heflich und Suter hinter Sauge.

Der Olympia-Preis geht dem Großen Preis von Europa voraus, fährt über 25 Kilometer und wird von den gleichen Fahrern bestritten. Die Berufsflieger bestritten das erste Tandem-Rennen dieser Saison auf der Olympia-Radrennbahn und zwar ein Punktefahren über 15 Runden. Die Amateure fahren das 8. Rennen des Großen Olympia-Preises und zwar ein Punktefahren über drei Runden. Hierzu haben 32 der bekanntesten Berliner Bundesamateure gemeldet. Nach der Pause werden sich der kleinste Steher und Schrittmacher der Welt auf ihrem Steherrade und ihrer Schrittmachermaschine dem Publikum vorstellen. Autobusverbindung wie üblich ab 1 Uhr mittags vom Bahnhof Zoo und Alexanderplatz zur Radrennbahn. Außerdem Pendelverkehr vom Bahnhof Beuflerstraße und Müllerstraße Ecke Seefstraße. Beginn der Rennen 15 1/2 Uhr.

## „Wie ernährt sich der Sportler?“ Eine Entgegnung.

Stadtdrzt Dr. Drucker schickt uns zu unserem Artikel folgende Entgegnung:

Die Kritik mit der gleichen Ueberschrift in dem „Abend“ vom 1. September bedarf einer Ergänzung vom ärztlichwissenschaftlichen Standpunkt. Bei sportlicher Betätigung, überhaupt bei jeder Kraftanstrengung, werden hauptsächlich Zuckerkraftstoffe im Organismus verbraucht. Die frühere Auffassung, daß das Eiweiß die Quelle der Muskelkraft sei, ist längst überwunden. Aus den sogenannten Kohlehydraten, die im Körper in Zucker verwandelt werden, erwacht dem Menschen zum größten Teil die physische Energie. Darum ist auch die These, daß sich ein schwer arbeitender Mensch reichlich mit Fleischstoff ernähren müsse, ausgegeben worden. Heute empfiehlt der Fachmann dem Schwerarbeiter wie dem trainierten Sportler vor allem diejenigen Nahrungsmittel, die viel Kohlehydrate und Nährsalze (zum Aufbau der Knochen, Muskeln und des Blutes) enthalten, also: Kartoffeln, Grüns, Reis, Vollkornbrot, süße Früchte, Gemüse usw.

Die Ueberladung des Körpers mit den Eiweißstoffen des Fleisches, der Eier, des Käse hat außerdem den Nachteil, daß mit deren Abbau der Organismus stark in Anspruch genommen wird — die Verdauung von Eiweiß ist ein recht umständlicher Vorgang —, ferner daß dabei gewisse ermüdende Abfallstoffe ins Blut gelangen und dessen ursprünglich alkalische (salzige) Beschaffenheit in eine saure umwandeln. Wir wissen heute, daß damit die Widerstandsfähigkeit des Körpers herabgesetzt wird.

In den letzten Jahren sind wiederholt langdauernde Versuche gemacht worden, um den Einfluß der verschiedenen Kostart auf die Muskelleistungen festzustellen. Die eiweißreiche Ernährung hat dabei schlecht abgeschnitten. Ein deutscher Arzt, der in Japan den wogenziehenden Kulis europäische, d. h. fleischreiche Kost verabreichte, erlebte, daß die Arbeiter ihm erklärten, sie könnten die von ihnen verlangten Leistungen nicht mehr schaffen und möchten zu ihrer früheren Kost zurückkehren. Auch der dänische Forscher Hind-hede hat einmündig bewiesen, daß gerade bei geringer Eiweißzufuhr eine körperlich sehr anstrengende Tätigkeit verrichtet werden kann. Also, ihr Arbeiter-sportler: nicht viel Eiweiß, aber viel Kohlehydrate und Nährsalze, d. h. viel nährstoffreiche Früchte und Gemüse!

## Das Bundesfest. Die Techniker tagen.

Die Vorbereitungen für das kommende Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes haben verstärkt eingesetzt. In allen Kreisen des Bundes rüftet man schon heute für das Gelingen des Festes, um es zu einer gewaltigen Kundgebung des Arbeitersports zu gestalten. Am 20. Oktober tritt der technische Zentralausschuß des ATSB. in Nürnberg zu einer Tagung zusammen, an der auch die technischen Ausschüsse aller der Zentralkommissionen für Arbeitersport und Körperpflege ange-schlossenen Verbände teilnehmen werden. In der Hauptsache werden die Aufstellung des technischen Programms und die für dessen glatte Abwicklung zu treffenden Einrichtungen zur Erörterung stehen. Die Wasser-sportler haben bereits einen Programmwurf aufgestellt. Mit der Teilnahme der Techniker aller Verbände wird die Möglichkeit einer aktiven Beteiligung der gesamten deutschen Arbeitersportbewegung gegeben.

## Die Jungflieger im Seebad Alt-Töplitz.

Das Golmer Gelände hat sich für den Segelflug als nicht geeignet erwiesen. Die Parzellierungs-Gesellschaft des Seebades Alt-Töplitz hat nun bereitwillig eines der schönsten Hanggrundstücke für diese Trainingszwecke zur Verfügung gestellt. Die Vorbereitungen haben bereits begonnen, und am Sonntag, dem 9. September, findet ein großes Schaufliegen unter Leitung von Ingenieur Seiffert statt. Die Direktion des Seebades Alt-Töplitz hat zu diesem Zweck einen Motorbootverkehr ab Werder Anglerheim nach Seebad Alt-Töplitz eingerichtet. Das Motorboot fährt zu jedem Borortzug von Werder, Anglerheim nahe Bahnhof, ab 9 Uhr 30 Minuten bis spät nachmittags.

Vorauslagen für Granewald: 1. Allerweltsmodell — Spitzelation; 2. Kubel — Goldbach; 3. Hohenfels — Wron; 4. Ostis — Walfast; 5. Griland — Seluga; 6. Malatella — Feinstiechen; 7. Helian — Staroste — Kuleben (Montag); 1. Fahrt Ch. Mills — Albrecht Düren; 2. Per aspera — Großmoos; 3. Glucksvogel — Easchöferin; 4. Arion Bingen — Arnim; 5. Native Forbes — Trotteur; 6. Nation — Althener; 7. Hegenmeister — Mia Halle; 8. Fahrt Kauf jr. — Quis quast; 9. Hennig Cord — Baron Gabler.

SB. Moabit. Vereinsmehrkämpfe Stadion Lichtenberg. Treff 10 1/2 Uhr Bf. Pulliststraße.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. 2. Abteilung. Sonntag, 9. September, früh 8 Uhr, Frauensee; nachmittags 1 Uhr: Ziegenhals, Sporthaus Wörche. Start Diefenbachstr. 36 bei Rohde. Gäste herzlich willkommen.



# Tempo, Tempo... auf wessen Kosten?

## Die Zahl der Arbeitsunfälle steigt!

Die Jahresberichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für das Jahr 1927 weisen eine starke Steigerung der gemeldeten Unfälle nach. Im Regierungsbezirk Potsdam z. B. hat sich die Zahl der gemeldeten Unfälle von 8500 im Jahre 1926 auf 13300 erhöht, im Regierungsbezirk Breslau ist eine Steigerung von 10368 auf 15785 festzustellen, usw. Für die Entwicklung dürfte unserer Auffassung nach der Regierungsbezirk Potsdam typisch sein; hier erhöhte sich die Zahl der Arbeiterschaft um 25 Proz., die Zahl der Unfälle jedoch um 40 Proz. Ueber den Satz von 40 Proz. gehen einige besonders industrielle Regierungsbezirke hinaus, so z. B. Arnberg mit einer Steigerung von 60 Proz. und Breslau mit einer solchen von 50 Proz. Auf 1000 beschäftigte Arbeiter bezogen steigerten sich beispielsweise in Düsseldorf die Unfälle von 73,9 auf 82,9 Proz. Im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. liegt eine Steigerung von 48,8 auf 52,1 pro 1000 Arbeiter vor. Dabei scheint es von Bedeutung zu sein, daß die schweren Unfälle (von 22 auf 2 pro Tausend) abgenommen haben. Auch die Zahl der Todesfälle verringerte sich von 0,23 pro Tausend auf 0,15. Inwieweit diese Veränderung für eine Entwicklung bezeichnend ist, kann natürlich jetzt noch nicht gesagt werden.

### Welche Rolle spielt die Mechanisierung?

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten führen die Steigerung der Unfälle auf mancherlei, in der Hauptsache zufällige Ursachen zurück. Ein Teil der Unfälle sei wahrscheinlich auf vermehrte Einstellung betriebsfremder Arbeiter und auf erhöhte Bautätigkeit zurückzuführen; auch dürfte sich die Zunahme der Unfälle in der Hauptsache wohl dadurch erklären lassen, daß Unfälle infolge wiederholter Rückfrage jetzt regelmäßiger als früher gemeldet werden. (Bericht für den Regierungsbezirk Königsberg.) Die Argumente des Königsberger Berichts werden in dieser oder jener Form wohl in den meisten Berichten wiederholt. Jedoch stellt der Königsberger Bericht weiter fest, daß sich ein großer Teil aller Unfälle auf Transport und Verladung zurückführen läßt und daß an dritter Stelle die Unfälle durch Arbeitsmaschinen kommen.

Der Bericht für den Breslauer Bezirk besagt, daß die Zunahme der Unfälle wahrscheinlich auch auf die größere Arbeitsintensität zurückzuführen ist und für den Regierungsbezirk Minden wird die Unfallsteigerung u. a. damit erklärt, daß die Betriebe zum größten Teile recht intensiv beschäftigt waren. Die Rationalisierung selbst nimmt in den Berichten einen außergewöhnlich großen Raum ein und wird z. T. recht eingehend behandelt. Wie sich diese Rationalisierung ausgewirkt hat und in welchem Zusammenhang sie mit der Unfallsteigerung steht, darüber wird fast einstimmig bemerkt, daß nicht genügende Unterlagen vorhanden sind, um hier Positives zu sagen. Die vorstehenden Bemerkungen lassen jedoch darauf schließen, daß die Steigerung der Unglücksfälle zweifellos mit der gewaltigsten Veränderung, die unsere Produktion in den letzten Jahren erlebt hat, mit der Rationalisierung, im Zusammenhang steht.

### Wie rationalisiert Berlin?

Im Berliner Bezirk kann nach dem Bericht von einer abgeschlossenen Rationalisierung der Betriebe gar keine Rede sein. Für Arbeitsweisen im Sinne der Fließarbeit finden sich in fast allen Groß- und Mittelbetrieben, aber auch in Kleinbetrieben und in Handwerksbetrieben Ansätze. Bandarbeit mit Bindung der einzelnen Arbeitsstufen ist in Berlin in 27 Betrieben festgestellt worden, die zusammen etwa 35000 Arbeiter beschäftigen, von denen aber nur 3500 am laufenden Band arbeiten. Die Rationalisierung habe zur Besserung der Wirtschaftslage im Sommer 1927 mit beigetragen und die Einstellung einer großen Zahl von Arbeitskräften erleichtert. Diese Feststellung kann sich natürlich nur soweit auf die Rationalisierung beziehen, wie diese neue Arbeitsmöglichkeiten durch Vergrößerung des Umsatzes, durch volkswirtschaftliche Funktionen schafft. Andererseits ergibt sich aus dem Bericht, daß eine Gasanstalt ihre Belegschaft für dieselbe Monatsproduktion von 970 auf 465 Mann verminderte.

Von dem Abbau werden in vielen Betrieben vor allem Transport- und Hofarbeiter betroffen. So hat ein Großbetrieb diese Arbeitsgruppe z. B. von 260 = 7,87 Proz. der Belegschaft auf 125 = 3,68 Proz. der Belegschaft gedrückt. Eine nach amerikanischem Muster eingerichtete Großschlachtereier kann mit 22 Schlächtern und 15 Hilfskräften in 8 Stunden 1000 Schweine schlachten und zubereiten, während in nicht rationalisierten Schlächtereien dazu etwa 150 Schlächter benötigt werden.

Bringt man die Umstellung auf einen Renner, so ergibt sich die Leistungssteigerung durch Beschleunigung des Tempos, mit der eine Erweiterung des Maschinenparks verknüpft ist. Dem entspricht, wenn die Steigerung der Unglücksfälle durch Unglücksfälle beim Transport und bei der Verladung und durch Unglücksfälle an den Arbeitsmaschinen im Königsberger Bericht erklärt wird.

### Mechanisierung und Tempo.

In dem Bericht für Berlin finden wir folgenden Satz: „Daß die Rationalisierung durch Verminderung und Mechanisierung der Transporte, Bindung des Arbeiters an den Arbeitsplatz, Automatisierung von Maschinen und ähnliches für die Unfallverhütung von Vorteil ist, kann einem Zweifel nicht unterliegen.“ In diesem Zusammenhang wird auf einen Betrieb verwiesen, der in der Unfallbekämpfung — die Zahl der Unfälle pro 100 Arbeiter ging von 1 auf 0,3 zurück — große Erfolge zu verzeichnen hat. Wir sind auch der Auffassung, daß eine zweckmäßige Rationalisierung, die Entwicklung neuer Arbeitsweisen, die peinlich Rücksicht auf die Disposition der Belegschaft nimmt usw., die beste Unfallbekämpfung ist. Wie, so fragen wir, erklärt sich aber im Zeichen der Rationalisierung die steigende Zahl der Unfälle? Dafür hat der Berliner Bericht die Antwort bei der Hand, daß nicht richtig rationalisiert sei. Es wurden, wenn auch nur vereinzelt, so schildert der Berliner Bericht, Betriebe angetroffen, bei denen der Einbau von Transportbahnen zwischen dicht belegte Arbeitsplätze oder die Einschaltung feuer- oder explosionsgefährlicher Einrichtungen in den Fließgang (z. B. Ladepistolen, Trocknöfen, die früher in abgetrennten Räumen untergebracht waren) vielleicht eine Erhöhung der Unfallgefahren zur Folge gehabt haben können. Der Berliner Bericht kommt dann zu dem Schluß, „wenn einzelne Betriebe noch

immer eine hohe Unfallziffer aufweisen, so ist dies ein Zeichen, daß eine ausreichende oder zweckmäßige Rationalisierung nicht vorliegt.“

### Zwei Beispiele.

Wir möchten die Darlegungen des Berliner Berichts dahin unterstreichen, daß in den meisten Betrieben nicht richtig rationalisiert worden ist, daß man sich die Ausbildung neuer Arbeitsmethoden schenkte und das Arbeitstempo rein schematisch steigerte. Man hat sich die Mühe geschenkt, einen Arbeitstakt zu entwickeln, sondern erzwingt, vor allem durch Mechanisierung, eine schnellere Verausgabung der Arbeitskraft. Dafür zwei Beispiele, die wir in den Berichten finden.

Der Gewerbeaufsicht im Regierungsbezirk Königsberg ist es aufgefallen, daß die Heimarbeiter in Zeiten guten Geschäftsganges ihre Arbeitsleistung nicht nur deshalb auf höchste steigerten, um sich für Zeiten des Arbeitsmangels Rücklagen zu schaffen, sondern auch um den Arbeitgebern als besonders leistungsfähig zu erscheinen. Die Unternehmer vergeben die Arbeit gern an nur wenige, besonders leistungsfähige Personen, weil dadurch die Soziallasten herabgemindert werden. Daher sind besonders vor Weihnachten in der Hausarbeit Arbeitszeiten von 14 bis 16 Stunden täglich beobachtet worden. Ueber lange Arbeitszeiten und ein wahnsinniges Arbeitstempo! Braucht man noch weiter nach den Ursachen zu forschen, weshalb die Zahl der Unfälle gestiegen ist? Der andere Fall. Beim Abschmirgeln von Zugachsen für Eisenbahnwagen verunglückte ein Arbeiter, der den Riemen zum Antrieb des Steins, welcher vom Werkzeugeschlosser auf den vorgeschriebenen Gang für 465 Umdrehungen ordnungsmäßig aufgelegt war, eigenmächtig auf den schnelleren Gang für 750 Umdrehungen gebracht hatte. Der etwa zwei Zentner schwere Stein zerbrach und tötete den Arbeiter.

Weshalb wollte der Arbeiter wohl mit 750 Umdrehungen arbeiten? Man kann sich die Frage nur dahin beantworten, daß er im Interesse seines Verdienstes ein schnelleres Tempo herbeiführen wollte. In solchen typischen Fällen zeigt sich unsere unvollkommene und verkehrte Rationalisierung, erklärt sich das Steigen der Unfallziffer!



### Weintrauben im Topf

In den Gesamtträumen des Zoo wurde eine Blumenausstellung „Blumenkunst und Gartenbau“ eröffnet. Unser Bild zeigt in einem Blumentopf gezogene Weintrauben.

## Theater der Woche.

Vom 9. bis 17. September.

### Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: 9. Was ihr wollt. Ab 10. Der lebende Leichnam.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper.

Thalia-Theater: Schneider Wibbels Auferstehung.

### Staatstheater.

Staatsooper Unter den Linden: 9. Zauberköte. 10. Boheme.

11. Figaros Hochzeit. 12. Rheinold. 13. Rigoletto. 14. Othello.

15. Der Rosenkavalier. 16. Die Nacht des Schicksals. 17. Tosca.

Staatsooper am Platz der Republik: 9. und 13. Der Freischütz.

10. und 12. Boccini-Abend. 11. Don Giovanni. 14. und 16. Salome.

15. Cardillac. 17. Fidelio.

Städtische Oper Charlottenburg: 9. Fiquedame. 10. Die neu-

gierigen Frauen. 11. Orpheus und Eurydike. 12. Die Zauberköte.

13. Rabane Butterfly. 14. Der Barbier von Sevilla. 15. Triften

und Holde. 16. Die lustigen Weiber von Windsor. 17. Goldschöne

Vorstellung.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 9., 10., 13., 15. Gespenster.

11. und 17. Kalkutta. 4. Mal. 12. Zum 50. Male: Gespenster.

14. (zum 1. Male). 16. Was jede Frau weiß.

Schiller-Theater: 9., 10., 13., 15. Gas. 11. und 17. Hinter-

treppentragende. 12., 14., 16. Die Weber.

### Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Artisten. — Kammerpiele: Oktobertag. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater am Rosendorfsplatz: Schwarzwaldmädel. — Komödienhaus: Mein Vater hat Recht gehabt. — Großes Schauspielhaus: Calanqua. — Theater des Westens:

Das alte Geheimnis. — Deutsches Künstler-Theater: Kränkeln  
Roma. — Lustspielhaus: Trilogie. — Trianon-Theater: Stürmische  
Brautnacht. — Zentral-Theater: Ständel im Bett. — Theater in der  
Behrenstraße: Wüste. — Berliner Theater: Der lebende Leichnam. —  
Die Tribüne: Gastspiel Theatre de Grand Guignol Paris. — Kleines  
Theater: Müllers. — Renaissance-Theater: Krankheit der Jugend. —  
Rosa-Theater: Pech-Schule. — Casino-Theater: Rundfunklieber. —  
Theater im Admiralspalast: Schön und Schid. — Wintergarten:  
Variete. — Scala: Internationales Variete. — Reichshallen-Theater:  
Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

### Theater mit wechselndem Spielplan.

Theater in der Königgräber Straße: Beinen aus Irland. Ab  
15. Der rote General. — Komische Oper: Zieh dich aus! Ab 11.  
Donnerstag. — 1000 Frauen. — Lelling-Theater: Bis 13. Der  
Jarewitsch. Ab 14. Der große Bariton. — Schloßpark-Theater Steg-  
litz: 7., 8., 10. Wie einst im Mai. 11. bis 14. Die Postmeisterin.  
9. Charleys Tante.

### Nachmittagsvorstellungen.

Schiller-Theater: 9. Die Weber. — Lustspielhaus: 9., 16.  
Zwangseinquartierung. — Rosa-Theater: 16. Koffkappchen. —  
Theater im Admiralspalast: 9., 16. Schön und Schid. — Winter-  
garten: 9., 15., 16. Variete. — Scala: Internationales Variete. —  
Reichshallen-Theater: 9., 16. Stettiner Sänger. — Theater am Kott-  
buser Tor: 9., 16. Elite-Sänger.

### Erstausführungen der Woche.

Montag. Theater am Bülowplatz: Der lebende Leich-  
nam. — Dienstag. Komische Oper: Donnerstag. — 1000  
Frauen. — Donnerstag. Theater in der Klosterstraße:  
Nacht der Finsternis. — Freitag. Schauspielhaus: Was  
jede Frau weiß. — Lelling-Theater: Der große Bariton. —  
Zentral-Theater: Junggefallensteuer. — Sonnabend.  
Theater in der Königgräber Straße: Der rote General.  
Theater des Westens: Prinzchen. — Neues  
Theater am Zoo: Was ihr wollt.



Sonnabend, 8. September.

Berlin.

16.00 Dr. med. Käte Frankenthal: Das Berliner Krankenhaus-

wesen.

16.30 Dr. Monty Jacobs: Clemens Brentano. Zum 150. Geburts-

tag.

17.00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Blas-

orchester-Konzert. Dirigent: Julius Einödshofer.

19.00 Leopold Lehmann: Einrichtungen, die wir kennen müssen.

II: Was tut das Reich für Handwerk und Kleingewerbe?

Beim Reichskommissariat für Handwerk und Kleingewerbe.

19.30 Dr. med. Ernst Rothe: Vortragsreihe: Die Macht der

Suggestion. II: Du und die anderen.

20.00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Ou-

vertüren, Ballette und Märsche. Dirigent: Bruno Seidler-

Winkler. Berliner Funk-Orchester.

1. Suppé: Ouverture „Dichter und Bauer“. — 2. Lortzing:

Holzschuhtanz aus der Oper „Zar und Zimmermann“. —

3. Schubert: Militärmarsch Nr. 1. — 4. Rossini: Ouvertüre

zu der Oper „Die diebische Elster“. — 5. Ponchielli:

Ballettmusik aus der Oper „Giacinta“. — 6. Verdi:

Marsch aus der Oper „Aida“. — 7. Delibes: Ballettmusik

aus „Coppelia“. — 8. Berlioz: Marsch aus „Fausts Ver-

dammnis“. — 9. Auber: Ouverture zu der Oper „Die

Stumme von Portici“. — 10. Flotow: Ouverture zu der

Oper „Alessandro Stradella“. — 11. Goldmark: Ballett-

musik aus der Oper „Die Königin von Saba“. — 12. \*\*\*:

Coburger Marsch.

22.30—00.30 Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

### Königswusterhausen.

16.00 Fritz Westermann: Kurzschriftdiktate.

16.30 Hans Jahn: Unfallverhütung im Beamtenberuf.

17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.

18.00 Heinrich Bachmann: Die Demokratie des Alltäglichen.

18.30 Gertrud van Eyseren, Cesar Mario Alfieri: Spanisch für

Anfänger.

18.55 Generalmusikdirektor Knapstein: Das Kammerorchester

und seine Instrumente (II).

19.20 Prof. Minde-Pouet (Lektor Stefan Lux): Lesen wir noch

Goethes Romane? (II)

20.00 Uebertragung von Hamburg.

### Sonntag, 9. September.

Berlin.

9.00 Morgenfeier.

11.30 Konzert der Schutzpolizei Berlin. Dirigent: Camillo Hilde-

brand.

14.00 Funkeinzelmans Singstunde. „Das Märchen von den drei

Lilien“, Liederspielmärchen von Hans Bodenstedt. Leiter

der Singstunde: Prof. Fritz Jöde.

15.00 Hans-Bredow-Schule, Kurzschrift.

15.30—16.25 Für den Landwirt.

15.55 Prof. Dr. Wundsch, Direktor der Preuß. Landesanstalt für

Fischerei: Vortragsreihe „Fischerei und Fischzucht“. 5. Die

Teichwirtschaft und künstliche Fischzucht im Haupt- und

Nebenbetriebe. II: Bewirtschaftung von Karpfen- und

Forellenteichen.

16.30 Eberhard Koebell: Theater und Revolution. III: Die

russische Revolution.

17.00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie: Blas-

orchester-Konzert. Leitung: Kapellmeister Carl Woitschach.

19.00 Anton Göggel: Mit dem Führerhund durch Berlin. II: Ant-

worten auf viele Fragen.

19.30 Dr. Elias Hurwitz: Tolstoi, zum 100. Geburtstag des russi-

schen Dichters.

20.00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie: Operetten-

abend unter Mitwirkung von Vera Schwarz, Sopran, und

Bernhard Bötel, Tenor. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.

Berliner Funkorchester. Berliner Funkchor.

1. Suppé: Ouverture zu „Banditenstreiche“. — 2. Offen-

bach: Auftrittslied des Paris aus „Die schöne Helena“. —

3. Joh. Strauß: Czardas aus „Cagliostro“. — 4. Joh. Strauß:

Walzer aus „Eine Nacht in Venedig“. — 5. Millöcker: Pot-

pourri aus „Der Bettelstudent“. — 6. Joh. Strauß: O schöner

Mai, aus „Prinz Methusalem“. — 7. Joh. Strauß: Glocken-

chor aus „Eine Nacht in Venedig“. — 8. Joh. Strauß:

Persischer Marsch. — 9. Künneke: Ouverture zu „Coer-

As“. — 10. Kálmán: War einst verlobtet, aus „Herbst-

manöver“. — 11. Kálmán: Quadrille aus „Herbstmanöver“.

— 12. Lehár: Niemand liebt dich so wie ich, aus „Pa-

ganini“. — 13. Fall: Potpourri aus „Die Dollarprinzessin“.

— 14. Lehár: So sprach noch niemals ein Mann zu mir, aus

„Zigeunerliebe“. — 15. Lehár: Zigeunermarsch aus

„Zigeunerliebe“.

22.30—00.30 Tanzmusik (Dojos Béla).

### Königswusterhausen.

18.30 Emil Bischof: Die Hüllosen (I): „Greise“.

19.00 Tolstoi-Feier (zum 100. Geburtstag des Dichters). Rezita-

tion: Dr. Leonhard Blass, Ilse Kamnitzer.